

Detlef Oesterreich

Autoritarismus und Autonomie

Untersuchungen über berufliche Werdegänge,
soziale Einstellungen,
Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale
ehemaliger Industriehrlinge,

Band II

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of
material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Ernst Klett Verlag Stuttgart

74



u4 176200

1. Auflage 1974
 Alle Rechte vorbehalten
 Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
 © Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1974. Printed in Germany
 Satz: G. Müller, Heilbronn
 Druck: Wilhelm Röck, Weinsberg
 ISBN 3-12-925300-9

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Tabellenverzeichnis | 7 |
| Vorwort | 11 |
| 1. Theoretischer Rahmen | 13 |
| 1.1 Untersuchungsansatz | 13 |
| 1.2 Das Autoritarismuskonzept als Ansatz zur negativen Bestimmung heute möglicher Form von personaler Autonomie | 16 |
| 1.3 Zur Kritik der bisherigen Entwicklung der Autoritarismustheorie und zur Notwendigkeit einer Revision | 18 |
| 1.4 Elemente einer Theorie des Autoritarismus | 33 |
| 1.5 Kurze Skizze der Hauptfragestellungen der empirischen Studie | 46 |
| 2. Methoden | 49 |
| 2.1 Population und Untersuchungsablauf | 50 |
| 2.2 Konstruktion der Autoritarismus-Meßinstrumente | 54 |
| 2.3 „Acquiescence response set“ | 75 |
| 2.4 „Social desirability“ | 77 |
| 2.5 Versuch eines retrospektiven Ansatzes zur Erfassung von Sozialisationstatbeständen im Elternhaus | 81 |
| 2.6 Auswertungsoperationen und Darstellungsmodus | 98 |
| 3. Autoritarismus und soziale Schicht | 100 |
| 3.1 „Working-class authoritarianism“ | 101 |
| 3.2 Soziale Schicht und Autoritarismus | 104 |
| 3.3 Varianzanalyse zur zusammenfassenden Bestimmung der Einflußfaktoren sozialen Aufstiegs | 116 |
| 3.4 Die soziale Erwünschtheit autoritärer Einstellungen | 120 |
| 4. Autoritarismus und gesellschaftliches Bewußtsein | 127 |
| 4.1 Indikatoren für gesellschaftskritisches Bewußtsein | 132 |
| 4.2 Zur schichtspezifischen sozialen Erwünschtheit gesellschaftskritischen Bewußtseins | 136 |
| 4.3 Autoritäre Persönlichkeitsstruktur und gesellschaftskritisches Bewußtsein ... | 141 |
| 4.4 Autoritarismus und politische Handlungsbereitschaft | 168 |
| 4.5 Faktorenanalyse der Hauptvariablen dieses Kapitels | 174 |
| 4.6 Zusammenfassung | 178 |
| 5. Autoritarismus und Sozialisation im Elternhaus | 191 |
| 5.1 Beurteilung einer zu Autoritarismus führenden Erziehung durch unsere Population | 193 |
| 5.2 Schichtspezifische Differenzen der Genese von Autoritarismus | 208 |



| | |
|--|-----|
| 5.3 Zusammenfassende Überlegungen anhand der Berechnung von Faktorenanalysen | 212 |
| 6. Zusammenfassung, Bilanzierung und Forschungsausblick | 217 |
| 6.1 Kurze Skizze der Hauptergebnisse | 217 |
| 6.2 Bilanzierung | 220 |
| 6.3 Forschungsausblick | 222 |
| 7. Anhang | 224 |
| 8. Summary | 240 |
| 9. Literaturverzeichnis | 244 |
| Sachregister | 248 |

Band I

Wolfgang LEMPERT
 Wilke THOMSEN

Berufliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein

| | |
|--|--|
| 1. Einführung | |
| 2. Beruflicher Werdegang und Sozialisation | |
| 3. Arbeitssituation, Arbeitserfahrung und Einkommensverhältnisse | |
| 4. Soziale Einstellungen | |
| 5. Zentrale Untersuchungsbefunde und ihre wissenschaftliche und praktische Bedeutung | |
| 6. Anhang | |

Verzeichnis der Tabellen und Schaubilder

| | |
|---|-----|
| Tabelle 1: Population des psychologischen Teils der Untersuchung | 51 |
| Tabelle 2: Ausfälle zwischen erstem und zweitem Termin der Untersuchung.... | 52 |
| Tabelle 3: Eigenwerte und Varianzen der Faktoren der Autoritarismus-Faktorenanalyse | 64 |
| Tabelle 4: Faktorenanalyse der Autoritarismusfragebogen | 65 |
| Tabelle 5: Korrelation der Autoritarismusindikatoren mit Indikatoren für „bürgerliche Autonomie“ | 71 |
| Tabelle 6: Extremvergleich von Befragten mit hohem und niedrigem Dogmatismuswert hinsichtlich ihrer Einschätzung des vermuteten Durchschnitts | 73 |
| Tabelle 7: Zusammenhang zwischen Autoritarismus und „acquiescence response set“ | 75 |
| Tabelle 8: Vergleich des „social desirability“-Antwortverhaltens der Unter- und Mittelschichtgruppe | 80 |
| Tabelle 9: Eigenwerte und Varianzen der Faktoren der Erziehungsvariablen-Faktorenanalyse | 89 |
| Tabelle 10: Faktorenanalyse der 63 in die Auswertung aufgenommenen Fragen des Erziehungsvariablen-Fragebogens | 91 |
| Tabelle 11: Interkorrelation der fünf Erziehungsvariablen-Faktoren | 94 |
| Tabelle 12: Vergleich der Autoritarismusmittelwerte zwischen sozialer Schicht und Herkunft | 106 |
| Tabelle 13: Vergleich der Autoritarismusmittelwerte von Volksschul- und Mittelschulabsolventen | 107 |
| Tabelle 14: Vergleich der Autoritarismusmittelwerte von Unter- und Mittelschicht sowie der Studentengruppe | 108 |
| Tabelle 15: Korrelationen zwischen höherem Schulabschluß und Autoritarismus | 110 |
| Tabelle 16: χ^2 -Test des Zusammenhanges zwischen Höhe des Schulabschlusses und Aufstiegsorientierung bei der Gruppe der intergenerationell Aufgestiegenen | 111 |
| Tabelle 17: χ^2 -Test des Zusammenhanges zwischen Höhe des Schulabschlusses und Zeitpunkt der Planung der Weiterbildung bei der reinen Mittelschichtgruppe | 112 |
| Tabelle 18: Korrelationen zwischen den vier BET-Aufgaben und Autoritarismus | 113 |
| Tabelle 19: χ^2 -Test des Zusammenhanges zwischen technisch-instrumenteller Intelligenz und Aufstiegsorientierung bei den Aufgestiegenen | 114 |
| Tabelle 20: χ^2 -Test des Zusammenhanges zwischen technisch-instrumenteller Intelligenz und Aufstiegsorientierung bei den stark autoritären Aufgestiegenen | 115 |

1. Theoretischer Rahmen

1.1 Untersuchungsansatz

Der vorliegende zweite Band der „Untersuchungen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen, Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industriehrlinge“ befaßt sich mit der autoritären Persönlichkeitsstruktur und behandelt sie in Relation zu beruflichen Karrieren, sozialen und politischen Einstellungen sowie Sozialisationsbedingungen im Elternhaus. Er knüpft an die Fragestellungen des ersten Bandes nach den Bedingungen beruflichen, sozialen und politischen Verhaltens in der Arbeitswelt an und betrachtet sie unter dem Blickwinkel personspezifischer Varianz¹.

Neben Bedingungen, die in Momenten der Arbeitswelt selbst oder im Wirksamwerden schichtspezifischer Traditionen liegen, verweisen die Fragen nach den beruflichen Werdegängen und dem gesellschaftlichen Bewußtsein auf langfristige personspezifische Orientierungen, die nicht unmittelbar als Ausfluß von Arbeitsweltbedingungen hier und jetzt verstanden werden können. Solche Orientierungen sind aus dem Kontext des primären Sozialisationsprozesses herrührende personspezifische Verknüpfungen zwischen individuellen Bedürfnissen und der das Individuum umgebenden Umwelt. Sie steuern später das Verhalten des Individuums in relativer Unabhängigkeit von der jeweiligen sozialen Umwelt: Indem die objektiven Lebensbedingungen im Lichte der früh erworbenen Orientierungen interpretiert werden, wird ihr verhaltensbestimmender Einfluß reduziert, objektive Lebensbedingungen können also in gleicher objektiver Situation unterschiedliche Reaktionsformen bei verschiedenen Individuen hervorrufen.

Mit der Identifizierung einer solch grundlegenden Orientierung und der Bestimmung ihrer Wirksamkeit für berufliches Verhalten und politisch-soziale Einstellungen wollen wir uns in diesem Teil der Studie beschäftigen: mit Autoritarismus. Wir müssen an dieser Stelle noch offenlassen, wie wir Autoritarismus im einzelnen verstehen und welchen Stellenwert wir ihm unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen einräumen; ein Großteil unserer theoretischen Überlegungen ist der Revision des tradierten Autoritarismuskonzepts gewidmet, und wir wollen nicht in Form einer Definition den Ausführungen vorgreifen, die in unserem Ansatz erst entfaltet werden sollen. Um jedoch ein Vorverständnis von Autoritarismus zu vermitteln und zugleich in einigen wichtigen Aspekten das Phänomen zu kennzeichnen, das wir mit unseren anschließenden theoretischen Überlegungen adäquat erfassen müssen, wollen wir eine kurze, mehr phänomenale Beschreibung des Autoritarismus voranstellen.

Als „autoritär“ bezeichnen wir folgendes: Orientierung und Anlehnung bei Sicherheit bietenden und Herrschaft ausübenden Personen oder Institutionen, Orientierung an ihren

¹ Zur Explikation der Fragestellungen und des Untersuchungsansatzes der Gesamtstudie vgl. den Abschnitt 1.1 in Band I der Studie: LEMPERT, W., und THOMSEN, W.: Berufliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein. Untersuchungen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen, Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industriehrlinge. Stuttgart 1974.





Wert- und Normsystemen sowie kritikloser Gehorsam ihnen gegenüber; Übernahme von Autoritätsrollen gegenüber sozial Schwächeren, autoritäres Verhalten, das befehlend, drohend, strafend, aber auch patriarchalisch schützend sein kann; Rigidität, starre Orientierung an Verhaltensmustern, die einerseits zu ausreichender Bedürfnisbefriedigung führt und andererseits angstauflösende Situationen vermeidet; Orientierung an solchen Deutungsmustern sozialer Wirklichkeit, die die Welt in eine klar überschaubare und kognitiv leicht handhabbare Ordnung bringen; Widerstand gegen alle Arten von Informationen, die die eigene Weltansicht in Frage stellen könnten, von daher ein genereller Widerstand gegen Veränderungen und Neuerungen, aggressive Abwehr fremden Denkens und emotionale Vorurteile gegen alles Unbekannte; Flucht in konformes Verhalten und Orientierung an einem vermeintlichen Durchschnitt.

Die Gründe für ein Heranziehen dieses sich umrißhaft abzeichnenden Konzepts liegen zum einen in der umfassenden Bedeutung dieser Disposition, von der wir annehmen, daß sie, wie noch verdeutlicht werden soll, unter den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen die „basic personality“, also die psychische Grundstruktur des Durchschnittsbürgers unserer Gesellschaft repräsentiert, zum anderen in der Möglichkeit, unter den historisch-konkreten Bedingungen in der Überwindung dieser autoritären Disposition ansatzweise die psychischen Voraussetzungen für das Erreichen heute möglicher Formen von Autonomie zu bestimmen. Mit Hilfe einer Dimension „Autoritarismus – personale Autonomie“ hoffen wir, empirisch sowohl der Frage nach den Konstitutionsbedingungen gesellschaftlichen Bewusstseins näherzukommen als auch der Frage nach den Konstitutionsbedingungen beruflicher Werdegänge. Dabei haben sich unsere ursprünglich vorhandenen Annahmen, geringen Autoritarismus als personenspezifisches Korrelat der Entwicklung betriebsdemokratisch-solidarischer Orientierungen und starken Autoritarismus als ein Moment individuellen Karrierestrebens ausweisen zu können, aufgrund der Daten schnell als naiv erwiesen und differenzierteren Überlegungen Platz machen müssen².

Wir meinen, daß in der Analyse des Verhältnisses von gesellschaftlichem Bewußtsein und innerpsychischen Momenten ein wichtiger Erkenntnisgewinn liegen kann, der über wissenschaftliche Theorieentwicklung hinaus auch unmittelbar Konsequenzen für den Bereich praktisch-politischer Arbeit haben kann. Eine empirische Bestimmung des Verhältnisses von Kritik an bestehenden Verhältnissen und dem auf innerpsychischen Momenten beruhenden Prozeß begreifenden Erkennens gesellschaftlicher Wirklichkeit, der in bewußtes politisches Handeln mündet, hat Konsequenzen für die Einschätzung politischer Strategien und politischen Verhaltens.

Wir werden im folgenden nach einer Erörterung der Notwendigkeit psychologischer Theorie im Rahmen des die Gesamtstudie kennzeichnenden industriesoziologischen Ansatzes unseren Zugang zur Autonomieproblematik über den Autoritarismusansatz schildern (1.2), im Abschnitt 1.3 die Notwendigkeit einer Revision des tradierten Autoritarismusansatzes begründen und unseren revidierten Ansatz im Abschnitt 1.4 darstellen. Im letzten Abschnitt des theoretischen Rahmens (1.5) werden dann kurz die Fragestellungen skizziert, die sich durch die Anwendung unseres Autoritarismusansatzes auf die Hauptfragestellungen der Gesamtstudie ergeben. Wieder aufgegriffen und weitergeführt werden diese Überlegungen in den drei empirischen Kapiteln (Kapitel 3 bis 5). In Kapitel 3, das sich mit der Beschreibung der von uns untersuchten Befragtengruppe hinsichtlich ihres

² Siehe hierzu das zentrale empirische Kapitel 4: „Autoritarismus und gesellschaftliches Bewußtsein“.

Autoritarismus beschäftigen wird, soll der Versuch unternommen werden, die Konstitutionsbedingungen beruflicher Werdegänge zu analysieren; in Kapitel 4 geht es um die Bedeutung unserer „Autoritarismus – personale Autonomie-Dimension“ für gesellschaftliches Bewußtsein und politisches Handeln; schließlich versuchen wir in Kapitel 5 im Rahmen des vorliegenden Querschnittsansatzes empirisch begründet Aussagen über die Sozialisation von Autoritären zu machen. Kapitel 2 ist methodischen Problemen gewidmet, die in diesem Teil der Gesamtstudie eine unverhältnismäßig große Rolle gespielt haben.

Begründung eines „psychologischen Ansatzes“

Der Zusammenhang zwischen den Lebensbedingungen, denen ein Individuum objektiv ausgesetzt ist, und der von ihm aufgrund dieser Bedingungen entwickelten Lebensplanung, Einstellungen und Deutungsmuster läßt sich nicht in Form vollständiger Entsprechungen erfassen; vielmehr wird dieser Zusammenhang durch eine Reihe von Faktoren modifiziert. Zwei Faktoren gilt es hier im wesentlichen zu unterscheiden:

Der eine Faktor repräsentiert das, was man allgemein mit Tradition bezeichnet, das heißt schichtspezifische oder auch auf der Ebene der Gesamtgesellschaft tradierte Deutungsmuster sozialer Wirklichkeit, die als Sedimente historisch früherer Lebensbedingungen von den Individuen übernommen werden und jetzige Lebensbedingungen einer Interpretation unterwerfen; der andere Faktor ist, auch wieder sehr allgemein gesprochen, mit dem Begriff Persönlichkeit zu umschreiben. Persönlichkeit ist dabei ebenfalls als Sediment zu verstehen, allerdings nicht als ein Sediment kollektiver, sondern individuell lebensgeschichtlicher Erfahrung, die ähnlich wie übernommene Traditionen bestehende soziale Wirklichkeiten einer ihrer Eigendynamik entsprechenden Interpretation unterzieht. Allerdings, und das ist ein Punkt, den wir hier diskutieren wollen, kann man verschiedener Auffassung über die Bedeutung dieses Faktors Persönlichkeit sein. Während in den Sozialwissenschaften der Faktor Tradition als intervenierende Variable zwischen sozialer Wirklichkeit und das Individuum charakterisierenden Einstellungen, von pseudomarxistischen Kurzschlüssen abgesehen, allgemein anerkannt und thematisiert wird, ist der Status des Faktors Persönlichkeit nicht geklärt.

Geht man davon aus, daß die Varianz individuellen Verhaltens und Kognizierens weitgehend durch soziologisch zu erfassende Sozialdaten – wie Klassenlage und Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten – erklärbar ist, dann verringert sich zwangsläufig die Bedeutung eines Faktors wie dem der Persönlichkeit, weil er dann aus der Kenntnis dieser Sozialdaten weitgehend abgeleitet werden kann und folglich seine Konzipierung relativ wenig Erkenntnisgewinn verspricht. Allenfalls würde man der Persönlichkeitstheorie im Rahmen einer solchen Auffassung den Status einer Partialtheorie zubilligen, die in einem schon determinierten Rahmen die spezifischen Mechanismen erläutert, durch die objektive Lebensumstände sich innerpsychisch repräsentieren.

Sicherlich stellt die Analyse des Zusammenhangs von objektiven Lebensumständen und individuellem Verhalten auf der molekularen Ebene innerpsychischer Mechanismen eine wichtige Funktion von Persönlichkeitstheorien dar; daneben gibt es jedoch noch andere wesentliche Funktionen. Analysen von Lebensumständen, insbesondere solchen des Sozialisationsprozesses, werden kaum einen solchen Grad an Differenziertheit erreichen können, daß, von biologischer Determination in diesem Zusammenhang einmal abgesehen, eine vollständige Erklärung der Varianz individuellen Verhaltens möglich sein wird – vor



allem dann nicht, wenn es sich, wie in unserem Fall, um die rückschauende Befragung Erwachsener handelt.

Damit wird auch im Rahmen genuin gesellschaftstheoretischer Erklärungsansätze Persönlichkeit den Status einer unabhängigen Variablen beibehalten, allerdings – das ergibt sich bei solchen Erklärungsansätzen zwangsläufig – den einer „black box“-Variablen. Auf Persönlichkeit wird der Verhaltensanteil zurückgeführt, der weder durch empirisch objektive Lebensumstände noch durch Traditionen und Ideologien erklärt werden kann, wobei Persönlichkeit quasi eine Umschreibung für die Ursachen der nicht mit Hilfe soziologischer Variablen erklärbaren Restvarianz darstellt.

Diese Überlegung impliziert, daß es vom Grad der Differenziertheit soziologischer Theoriebildung abhängen wird, in welchem Maße man auf den Faktor Persönlichkeit rekurren muß, wobei die theoretische Differenziertheit wiederum vom Grad der Differenzierungsmöglichkeiten auf der Ebene des empirisch Erfassbaren abhängt. Damit bleibt aber selbst bei der Annahme eines kontinuierlichen Zuwachses gesellschaftswissenschaftlichen Wissens der Rekurs auf psychologische Variablen als vorausgehende Variablen notwendig.

Geht man von relativ komplexen und nicht weiter aufgeschlüsselten Sozialdaten wie der beruflichen Stellung, der Vorbildung und dem Einkommen als Indikatoren der sozialen Herkunft und der sozialen Schicht aus – Sozialdaten, die aufgrund ihrer guten Erfassbarkeit im Rahmen soziologischer Untersuchungen oft verwendet werden –, dann ließe sich die Hypothese wagen, daß die Determination von Kognizieren und Verhalten durch solche Sozialdaten keineswegs größer ist als durch Dispositionen, die im Rahmen psychologischer Theoriebildung ermittelt wurden. Diese Annahme werden wir bei der Darstellung der empirischen Ergebnisse noch ganz konkret zu überprüfen versuchen; an dieser Stelle ging es uns nur darum, die Relevanz psychologischer Theoriebildung im Rahmen genuin gesellschaftstheoretischer Argumentation zu begründen.

1.2 Das Autoritarismuskonzept als Ansatz zur negativen Bestimmung heute möglicher Form von personaler Autonomie

Wir haben als einen der Gründe dafür, das Autoritarismuskonzept für die Fragestellungen der Gesamtstudie heranzuziehen, die Möglichkeit genannt, in der Negation autoritärer Disposition ansatzweise die psychischen Voraussetzungen für das Erreichen einer heute möglichen Form von personaler Autonomie zu bestimmen.

Wir gehen davon aus, daß die Konzipierung eines mündigen oder autonomen Menschen, die nicht an spezifische, historisch konkrete Möglichkeiten für autonomes Verhalten gebunden ist, sondern Autonomie an allgemeinen anthropologischen Zielen wie „Selbstverwirklichung durch Arbeit“, „Selbstbefreiung“, „Entfaltung der eigenen Möglichkeiten“ usw. festzumachen versucht, die Bestimmung personaler Autonomie verfehlt. Denn die Vermittlung zwischen einem solchen abstrakten Menschenbild und bestehenden psychischen Strukturen einerseits sowie den Möglichkeiten andererseits, diese Strukturen aufzulösen und in Richtung auf größere Autonomie zu entwickeln, ist nur in idealistischer Form zu leisten, das heißt durch die Beschwörung von Utopie.

Vielmehr ist unmittelbar an bestehenden Lebensbedingungen, Interessen und Motivationen

anzusetzen, an den Widersprüchen zwischen dem Lebensvollzug, der aufgrund der erreichten Entwicklung der Produktivkräfte möglich wäre, und dem realen Lebensvollzug, der hinter diesen Möglichkeiten zurückbleibt. Personale Autonomie erfordert dann die Thematisierung innerpsychischer Voraussetzungen, die es dem historisch-konkreten Menschen ermöglichen, Ansprüche zu entwickeln und ihre Durchsetzung und Realisierung anzustreben, das heißt heute mögliche Formen von Autonomie anzustreben.

Da die bestehende Gesellschaftsordnung von ihrer Konstitution her ein apolitisches Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse nahelegt³ und obendrein – diese These wird noch zu diskutieren sein – im Sozialisationsprozeß eine emotional-motivationale Konditionierung auf das Bestehende erzeugt, geht jedem Erkennen der gesellschaftlichen Wirklichkeit notwendigerweise eine Loslösung vom Bestehenden voraus, die sich an der Fähigkeit erweist, die Dinge anders als gewohnt zu betrachten. Eine wesentliche Bedingung für das Anstreben von Autonomie ist deshalb die Bereitschaft und Fähigkeit zu kritischer Distanz gegenüber den Werten und Normen sowie Deutungsmustern von Gesellschaft, wie sie im Sozialisationsprozeß vermittelt werden.

Da Autonomie als anzustrebendes Ziel für alle Individuen unter den Bedingungen der bestehenden Gesellschaftsordnung nur in der Form kollektiver Emanzipation der Lohnabhängigen möglich ist, da somit zur Erreichung dieses Zieles auf seiten des einzelnen über Kritikfähigkeit hinaus die Bereitschaft zu solidarischem Handeln sowie die Fähigkeit zur Artikulation von Interessen nötig sind, ist Kritikfähigkeit nur eine der psychischen Voraussetzungen für Autonomie. Doch stellt sie insofern die wesentlichste dar, als ohne die kritische Durchdringung des Bestehenden und mit normativem Anspruch Vorgebrachten die Einleitung eines Erkenntnisprozesses unmöglich ist. In einem derartigen Erkenntnisprozeß müssen gesellschaftliche Verhältnisse in ihrer historischen Entwicklung begriffen werden; daraus muß schließlich die Bereitschaft resultieren, diese Verhältnisse durch konkretes Handeln zu überwinden⁴.

Aufgrund des sich wechselseitig bestimmenden Verhältnisses von Utopie und Realität lassen sich die psychischen Voraussetzungen für Autonomie auch negativ aus einer Analyse der bestehenden psychischen Durchschnittsstrukturen ableiten. So fehlt dem Durchschnitts-

³ Wir beziehen uns mit dieser These auf HOLZKAMP, K.: Sinnliche Erkenntnis – historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt am Main 1973, S. 332 ff.; HOLZKAMP leitet aus der Orientierungsfunktion des Wahrnehmungsprozesses ab, daß unter bestehenden kapitalistischen Lebensbedingungen ein apolitisches und falsches Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig resultiert. Die im Evolutionsprozeß aufgrund ihrer Nützlichkeit für den spezifisch menschlichen Lebensraum entstandene Wahrnehmungsfunktion, mit der die Begrenztheit und Einseitigkeit sensorischer Informationen durch die Organisation der Wahrnehmung nach Prinzipien wie Eindeutigkeit, Prägnanz, einfachste Strukturierung und Konstanz kompensiert wird, führt in der bürgerlichen Lebenswelt aufgrund ihrer „in sinnlicher Hülle gegebenen historisch gewordenen Scheinhaflichkeiten, Widersprüchlichkeiten, Verkehrtheiten mit Bewegungsformen, die sich den Menschen gegenüber als mehr oder weniger chaotische, irrationale, sich überkreuzende, dem Zugriff der Vernunft sich immer wieder entziehende selbstständig haben“ (S. 335), zu einer Einbuße an Wirklichkeitserkenntnis. Erst die Überwindung solcher orientierenden Erkenntnis durch begreifende Erkenntnis, die der orientierenden Erkenntnis gegenüber das Phänomen durch den Prozeß der Analyse des historischen Gewordenseins zu transzendieren vermag, ermöglicht ein adäquates Erfassen gesellschaftlicher Wirklichkeit.

⁴ Es kennzeichnet im Gegensatz zu unserer Auffassung das tradierte bürgerliche Verständnis von Autonomie, daß es den Akt zur Erreichung wie auch immer verstandener Autonomie als einen individualgeschichtlich zu leistenden versteht, bei dem die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen er vollzogen werden soll, bestenfalls den Charakter von Randbedingungen haben. Das ist angesichts bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse ganz sicher eine naive Position, weil a) nicht jeder, sondern bestenfalls eine kleine Gruppe Autonomisierungschancen hat, und b) die erreichbare Autonomie nur in Form eines Privilegs, das heißt mit den Konsequenzen der Verschärfung von Chancenungleichheit, realisierbar ist.



bürger unserer Gesellschaftsordnung die kritische Distanz gegenüber seiner eigenen Sozialisation und den dort vermittelten Normen und Deutungsmustern, er artikuliert nicht eigene Interessen und verzichtet auf den Versuch, seine Isolierung angesichts bestehender Formen von Arbeitsorganisation durch solidarisches Handeln zu durchbrechen. Aus einer solchen Beschreibung von Autoritarismus als psychischer Barriere, die heute realisierbaren Formen von Autonomie entgegensteht, läßt sich ableiten, daß in der Beschreibung der Bedingungen, die den Autoritäten generieren, auch *die* Momente sichtbar werden, die zur Genese der psychischen Voraussetzungen für mögliche Formen von Autonomie führen.

1.3 Zur Kritik der bisherigen Entwicklung der Autoritarismustheorie und zur Notwendigkeit einer Revision

Unsere Konzeption, Autoritarismus als die der bestehenden Gesellschaftsordnung und ihren Bedingungen fungible psychische Disposition zu beschreiben, als die „basic personality“ oder Modalpersönlichkeit, knüpft unmittelbar an die ältere Autoritarismustheorie an, wie sie von REICH und FROMM konzipiert wurde⁵. Diese älteren Ansätze sind in der neueren Autoritarismusforschung kaum berücksichtigt worden; vielmehr scheint das Konzept der Autoritären Persönlichkeit, sieht man sich die Literaturverzeichnisse von Arbeiten über Autoritarismus an, im Jahr 1950 entwickelt worden zu sein, in dem die Studie über die „Authoritarian Personality“ von ADORNO und Mitarbeitern veröffentlicht wurde⁶. Der Autoritarismusansatz ist aber viel älter, in den zwanziger und dreißiger Jahren arbeiteten schon die FREUD-Schüler REICH und FROMM an diesem Problem. Beide benutzen zwar nicht den Begriff Autoritarismus, sondern sprechen von „Charakterpanzer“ (REICH⁷) und „sado-masochistischer Charakterstruktur“ (FROMM⁸), doch ist, von Abweichungen hinsichtlich der theoretischen Explikation abgesehen, jeweils die Beschreibung des gleichen Phänomens gemeint.

Daß diese Studien so wenig bekannt sind, mag zum Teil daran liegen, daß die Arbeit von ADORNO und seinen Mitarbeitern an diese theoriebildenden Arbeiten explizit nur recht wenig anknüpft; an sich ist sie aber zumindest ohne FROMMs Beitrag gar nicht richtig zu verstehen. Zwar ist die „Authoritarian Personality“ in der Forschung der fünfziger und sechziger Jahre oft als die leitende theoretische Studie angesehen worden, doch muß man dies insofern als ein Mißverständnis ansehen, als gerade diese Arbeit keinerlei theorie-

⁵ REICH, W.: Charakteranalyse. 1933 (im Selbstverlag des Verf.), S. 12. REICH weist darauf hin, daß „bestimmten gesellschaftlichen Ordnungen bestimmte durchschnittliche Strukturen der Menschen zugeordnet sind oder anders ausgedrückt, daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt“; vgl. auch FROMM, E.: „Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil“. In: HORKHEIMER, M. (Hrsg.): Studien über Autorität und Familie. Paris 1936, S. 92. FROMM schreibt: „Es soll in dieser Arbeit gerade gezeigt werden, daß eine seelische Instanz wie das Über-Ich und das Ich, ein Mechanismus wie die Verdrängung, Impulse wie die sado-masochistischen, welche das Fühlen, Denken und Handeln der Menschen in so entscheidender Weise bedingen, nicht etwa ‚natürliche‘ Gegebenheiten sind, sondern daß sie selbst von der Lebensweise der Menschen, letzten Endes von der Produktionsweise und der daraus resultierenden Gesellschaftsstruktur mitbedingt sind.“

⁶ ADORNO, Th. W., u. a.: The Authoritarian Personality. New York 1950.

⁷ REICH: Charakteranalyse, a. a. O., S. 166.

⁸ FROMM: Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil, a. a. O.

bildende Intention verfolgte und auch eine explizit formulierte Theorie des Autoritarismus an keiner Stelle enthält. Vielmehr verstand sie sich als Studie zur Lösung dringender praktisch-politischer Fragen, wie nämlich verhindert werden könne, daß sich ähnliche Ereignisse wie im Nazi-Deutschland auch in den USA wiederholen. Erkenntnisleitendes Interesse war die Aufklärung über die und die Darlegung der psychischen Faktoren, die Menschen für antisemitisches Denken und faschistoide Propaganda anfällig machen⁹.

Diese Ausgangsfragestellung veränderte und erweiterte sich dann im Verlauf der Studie immer mehr zur Frage des Zusammenhanges von Vorurteilen gegen Minderheiten generell und ideologischen sowie charakterlichen Strukturen¹⁰.

Da es keinen ausgearbeiteten theoretischen Ansatz gibt – abgesehen davon, daß bei den meisten der Autoren die psychoanalytische Theorie den Rahmen ihrer Überlegungen absteckt –, sind auch die neun Konzepte, die in Form eines Syndroms die autoritäre Persönlichkeitsstruktur darstellen¹¹, nicht theoretisch abgeleitet, sondern auf induktivem Wege gewonnene Abstraktionen empirischen Materials¹². Der Ausgangspunkt für die Konzeption sind nach Angaben der Autoren selbst die klinischen Interviews und die Fragebogenskalen.

Eine theoriebildende Arbeit über das Autoritarismusproblem gibt es erst wieder Ende der fünfziger Jahre, und zwar von ROKEACH¹³. Das von ihm entwickelte Dogmatismuskonzept versucht mit Hilfe eines kognitionspsychologischen Equilibriumsansatzes, Dogmatismus (sprich: Autoritarismus) als Organisationsform (Art und Weise des Zusammenhanges) der Einstellungen, die ein Individuum hat, zu kennzeichnen. Individuen unterscheiden sich nach seiner Theorie dadurch, daß ihre Kognitionssysteme verschiedene Grade von Offenheit oder Geschlossenheit aufweisen, die sie für Informationen oder auch andere fremde Kognitionen unterschiedlich durchlässig machen. Der Typ des Dogmatikers (der Autoritäre) ist durch weitgehend geschlossene Kognitionssysteme gekennzeichnet, die die Aufnahme von Informationen erschweren und die andere als den eigenen Kognitionen ähnliche Umweltstrukturierungen und Deutungsmuster nicht zur Kenntnis nehmen oder abwehren. Die ROKEACHSche Arbeit repräsentiert, was die Theorieentwicklung hinsichtlich des Autoritarismusproblems betrifft, auch heute noch den neuesten Stand¹⁴.

In der ersten Phase unserer Arbeit stützte sich unser Verständnis von Autoritarismus auf diesen ROKEACHSchen Ansatz sowie auf die empirische Arbeit von RUBENOWITZ¹⁵, der versucht hat, Autoritarismus, Dogmatismus und Rigidität als spezifische Ausprägungen einer grundlegenden „flexibility – rigidity“-Dimension anzusehen.

⁹ ADORNO u. a.: The Authoritarian Personality, a. a. O., S. 605.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Diese Konzepte sind „conventionalism“, „authoritarian submission“, „authoritarian aggression“, „anti-intraception“, „superstition and stereotyp“, „power and toughness“, „destructiveness and cynicism“, „projectivity“, „sex“. Ebenda, S. 228.

¹² Ebenda, S. 225: „As to what kind of central personality trends we might expect to be the most significant, the major guide, as has been said, was the research which had gone before; they were the trends which, as hypothetical constructs, seemed best to explain the consistency of response on the foregoing scales, and which emerged from the analysis of clinical material as the likely sources of the coherence found in individual cases.“

¹³ ROKEACH, M.: The Open and Closed Mind. New York: Basic Books 1960.

¹⁴ Mehr am Rande und der Vollständigkeit halber soll auf einen rollentheoretischen Ansatz zum Autoritarismusproblem verwiesen werden; STEWART, D., und HOULD, Th.: „A Social Psychological Theory of the Authoritarian Personality“. In: American Journal of Sociology, Bd. 65 (1959), S. 274-279.

¹⁵ RUBENOWITZ, S.: Emotional Flexibility – Rigidity as a Comprehensive Dimension of Mind. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1963.



Im Verlauf der Studie wurde unser anfängliches Autoritarismusverständnis allerdings in Frage gestellt, wobei uns weniger die spezifisch psychologische Theoriebildung als die Einbettung der Konzeption in den Sozialisationsprozeß und die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Entstehung zum Problem wurden. Darüber wird noch zu reden sein. Ausgelöst wurden unsere Bedenken durch die ersten Voruntersuchungen unserer Studie¹⁶. Nach vergeblichen Versuchen, Widersprüche zu klären, kamen wir dazu, eine Revision der Konzeption vorzunehmen, bei der wir an ältere Ansätze der Autoritarismustheorie, wie die von REICH und FROMM, angeknüpft haben, zugleich aber haben wir auch versucht, teilweise eine Neuformulierung und Differenzierung zu leisten.

Unserer Meinung nach gibt es im wesentlichen drei Gründe, die eine Neufassung einer Theorie der Autoritären Persönlichkeit notwendig erscheinen lassen:

1. Eine in den fünfziger Jahren in der Nachfolge der Konzeption von ADORNO und Mitarbeitern eingetretene Verschiebung der Konzeption, die zu einer Psychologisierung und Ideologisierung des Konzepts geführt hat,
2. die Tatsache, daß der autoritäre Typus in einigen Aspekten obsolet geworden ist, und
3. die Eindimensionalität der Konzeption und der Skala.

Wir diskutieren diese Gründe in den nächsten drei Abschnitten.

1.3.1 Die Neutralisierung, Psychologisierung und Pathologisierung des Autoritarismuskonzepts in den fünfziger Jahren (Kritik ideologischer Ideologiekritik)

Während die ältere Autoritarismustheorie, wie von REICH und FROMM konzipiert, von der psychischen Normalität des Autoritären ausging, ihn sogar als Prototyp des Durchschnittsbürgers der gegebenen Gesellschaftsordnung ansah¹⁷, erfolgte in den fünfziger Jahren eine Verschiebung: Der Autoritäre wurde durch die Zuweisung von psychopathischen Eigenschaften wie „sozial unangepaßt“, „neurotisch“, „schizoid“, „paranoid“ usw. zu einem kranken Außenseiter in einer sich selbst als vorurteilslos und psychisch gesund ansehenden Gesellschaft abgestempelt¹⁸. Die so konstituierte „Extremverhaltenskonzeption“ wurde trotz einer Vielzahl sich widersprechender empirischer Ergebnisse bis heute nicht aufgegeben¹⁹.

¹⁶ So ergab sich im Gegensatz zu ursprünglichen Erwartungen, daß Autoritäre sich nicht in neurotischer Isolation der sozialen Umwelt gegenüber wähnen, sondern davon überzeugt sind, daß das, was sie meinen und tun, in völliger Übereinstimmung mit dem Durchschnitt steht. Damit wurde aber die in den fünfziger und sechziger Jahren entwickelte Konzeption, den Autoritären als krankhaften Außenseiter anzusehen, in Frage gestellt (vgl. hierzu den längeren Exkurs über die Ideologisierung des Autoritarismuskonzepts, Abschnitt 1.3.1).

¹⁷ Siehe zum Beispiel FROMM: „Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil“, a.a.O., S. 113.

¹⁸ Siehe hierzu die Sammelreferate von KIRSCHT, J. P., und DILLEHAY, R. C.: Dimensions of Authoritarianism: A Review and Theory. Lexington: University of Kentucky Press 1967, insbesondere das Kapitel über Psychopathologie; das Sammelreferat von CHRISTIE, R., und COOK, P. A.: „A Guide to Published Literature Relating to the Authoritarian Personality Through 1956“. In: The Journal of Psychology, Bd. 45 (1958), S. 171–199, sowie das Sammelreferat von TITUS, H. E., und HOLLANDER, E. P.: „The California F-Scale in Psychological Research: 1950–1955“. In: Psychological Bulletin, Bd. 54 (1957), H. 1, S. 47–64.

¹⁹ Siehe hierzu insbesondere KIRSCHT und DILLEHAY, Dimensions of Authoritarianism, a.a.O., die in ihrem Sammelreferat auf S. 54 schreiben: „Generally the student of authoritarianism thinks of it as maladjusted“, aber „on neither absolute nor relative grounds can authoritarian persons be characterized empirically as more (or less) pathological“.

Unserer Auffassung nach ist die Entwicklung des Autoritarismuskonzepts in den fünfziger Jahren geradezu ein Lehrbeispiel für die Abhängigkeit sogenannter „reiner Forschung“ von politischen Verhältnissen und Entwicklungen. Mit dem Übergang vom Antifaschismus zum Antikommunismus in den fünfziger Jahren hat sich das Autoritarismuskonzept, das ja ursprünglich die „Anfälligkeit für faschistoide Propaganda“ messen sollte, zu einem Instrument der Diagnostizierung und darüber hinaus der Diffamierung sozialistischer Orientierungen entwickelt.

Wir wollen diesen Ideologierungsprozeß jetzt im einzelnen nachvollziehen.

Das Konzept der „Authoritarian Personality“ enthält kaum explizit Gesellschaftskritik; ADORNO und Mitarbeiter haben darauf verzichtet, eine explizite Darlegung des Zusammenhangs zwischen Persönlichkeit und den gesellschaftlichen Bedingungen, aus denen heraus sie entsteht, zu leisten. Zwar stellen sie die Frage, unter welchen Bedingungen eine antidemokratische Persönlichkeit entstehen könne, und beantworten sie auch programmatisch in der Weise, daß die Gründe dafür letztlich nur in der Gesellschaft selbst zu finden seien²⁰, behandeln jedoch darüber hinausgehend diese Frage in ihrem Buch nicht. Vielmehr stellen sie fest, daß diese Frage den Rahmen ihrer Untersuchung sprengt²¹ – halten aber an der prinzipiellen Notwendigkeit fest, zum Verständnis der autoritären Persönlichkeit die Einflüsse der sozio-ökonomischen Verhältnisse einbeziehen zu müssen, in denen sie entsteht. Trotz dieser gesellschaftskritischen Zurückhaltung geriet die Studie zur „Authoritarian Personality“ sehr bald nach ihrem Erscheinen in eine ideologiekritische Schußlinie; man bemängelte, daß das Konzept und ganz besonders die Meßinstrumente, speziell die F-Skala, aufgrund des eher konservative Einstellungen ansprechenden Inhalts ihrer Fragen zu sehr auf das Erfassen rechtsextremer Autoritärer ausgerichtet seien: ADORNO und Mitarbeiter hätten sowohl in der Theorie als auch bei der Fragebogenkonstruktion vernachlässigt, daß es auch auf der linken Seite des politischen Spektrums Autoritäre gäbe. Solche Kritik findet sich in dem ersten größeren Sammelreferat über Forschungsergebnisse seit dem Erscheinen der „Authoritarian Personality“ von CHRISTIE und JAHODA, formuliert von SHILS²².

SHILS unterzieht faschistische und kommunistische Gesellschaftssysteme einer Analyse, die ihn zu der Schlußfolgerung kommen läßt, sie hätten eine Vielzahl von vergleichbaren Zügen und Eigenschaften (Totalitarismus). Von der so konstatierten Ähnlichkeit der Gesellschaftssysteme schließt er dann auf ähnliche Persönlichkeitsstrukturen ihrer Anhänger. Da nun die F-Skala Linksautoritäre nicht zu erfassen in der Lage sei, fordert SHILS eine Revision von Konzept und Skala²³.

²⁰ ADORNO, u. a.: The Authoritarian Personality, a.a.O., S. 7: „The answer must be sought not in any single personality nor in personality factors found in the mass of people, but in processes at work in society itself.“

²¹ Ebenda, S. 972: „Historical factors or economic forces operating in our society to promote or to diminish ethnic prejudice are clearly beyond the scope of our investigation“, sowie zwei Zeilen später: „We have not, however, gone into the social and economic processes that in turn determine the development of characteristic family patterns.“

²² SHILS, E. A.: „Authoritarianism: Right and Left“. In: CHRISTIE, R., und JAHODA, M. (Hrsg.): Studies in the Scope and Method of „The Authoritarian Personality“. Glencoe, Ill.: Free Press, 1954.

²³ Siehe auch ALMOND, der ADORNO und seinen Mitarbeitern vorwirft, marxistisch voreingenommen zu sein. ALMOND, G.: The Appeals of Communism. Princeton: Princeton University Press, 1953.



Solche Revisionen sind in den folgenden Jahren in großer Zahl geliefert worden²⁴, wir wollen sie hier, da sie überwiegend von weder systematisch noch theoretisch klar ausgewiesenen Positionen aus erfolgt sind, nicht diskutieren und uns nur mit dem wesentlichsten Revisionsversuch, der schon andiskutierten Dogmatismuskonzeption von ROKEACH²⁵, beschäftigen.

ROKEACHS Dogmatismuskonzeption stellt den Versuch dar, das Autoritarismuskonzept aus der kritisierten Verklammerung mit konservativer Ideologie zu lösen und politisch „neutral“ zu machen. Auf der theoretischen Ebene versucht ROKEACH dies zu bewältigen, indem er Autoritarismus nicht, wie bei ADORNO und Mitarbeitern, als einen Komplex von Einstellungen (das autoritäre Syndrom) zu definieren versucht, die ja nie politisch „neutral“ sein können, sondern als die Struktur, die diesen Einstellungen zugrunde liegt. Nicht der Inhalt einer Aussage kennzeichnet den Autoritären, sondern die Art und Weise, in der diese Aussage vertreten wird und sich in das Gesamt des Systems seiner Einstellungen einfügt.

Dieses Vorgehen bringt allerdings große Schwierigkeiten hinsichtlich der empirischen Erfassbarkeit. Da man psychische Strukturen nicht direkt mit Hilfe von Fragebogen erfassen kann – Fragen haben notwendigerweise immer einen Inhalt –, kann ROKEACH auch nicht ausschließen, daß über die in den Items angesprochenen Themen wiederum Ideologien in die Fragen ganz massiv einfließen können²⁶.

ROKEACHS Ansatz, die Ideologieproblematik der Autoritarismusfragebogen nicht als ein methodisches Problem anzusehen, sondern vor allem als theoretisches, ist an sich überzeugend: Welches Item als Ausdruck von Dogmatismus zu verstehen ist, hat die Theorie des Dogmatismus zu entscheiden und keine außerhalb der Theorie stehende politische Position. Im Falle von ROKEACHS Theorie scheitert dieser Ansatz jedoch an dem Tatbestand, daß aus ROKEACHS Theorie Fragebogenitems genaugenommen gar nicht konstruierbar sind, weil er mit ihrer Hilfe psychische Strukturen erfassen will, die empirisch nicht etwa an bestimmten Einstellungen festzumachen sind, sondern an der Art und Weise, in der grundsätzlich beliebige Einstellungen vertreten werden. Die logische Konsequenz aus ROKEACHS Ansatz wären für empirische Forschungen eigentlich Verhaltensbeobachtungen und Intensivinterviews. Da er jedoch mit Fragebogen arbeitet, ist er auf einen vermittelnden Weg angewiesen, auf dem er wieder konkrete Einstellungen einführt²⁷. Dies hat den Nachteil, daß er für die Auswahl dieser Items keine verbindliche Theorie hat. Das heißt, auf der Ebene der Operationalisierungen behilft sich ROKEACH mit persönlichen Theorien, die er nirgendwo darlegt²⁸.

Wie problematisch dies ist und wie unmittelbar (und dabei doch ungewollt) politische

²⁴ Eine Übersicht über die Korrekturansätze zur F-Skala in den frühen fünfziger Jahren findet sich neben dem schon genannten Sammelreferat von CHRISTIE und JAHODA: *Studies in the Scope and Method of „The Authoritarian Personality“*, a.a.O., auch in dem Sammelreferat von TITUS und HOLLANDER: *„The California F-Scale in Psychological Research“*, a.a.O.

²⁵ ROKEACH: *The Open and Closed Mind*, a.a.O.

²⁶ Auf diese Problematik machen sowohl KIRSCHT und DILLEHAY: *Dimensions of Authoritarianism: A Review of Research and Theory*, a.a.O., S. 11 ff., als auch ROGHMANN, K.: *Dogmatismus und Autoritarismus*. Meisenheim a. Glan 1966, S. 100 ff., aufmerksam.

²⁷ Siehe ROKEACH: *The Open and Closed Mind*, a.a.O., S. 72: „... each statement in the scale had to be designed to transcend specific ideological positions in order to penetrate to the formal and structural characteristics of all positions“.

²⁸ Ebenda, S. 73–80.

Vorurteile in die Items eingehen können, sollen die folgenden Beispiele aus ROKEACHS D-Skala belegen²⁹.

- | | | |
|---|-----|----|
| 1. Communism and Catholicism have nothing in common. | Yes | No |
| 2. The principles I have come to believe in are quite different from those believed in by most people. | Yes | No |
| 3. While the use of force is wrong by and large it is sometimes the only way possible to advance a noble ideal. | Yes | No |
| 4. Most people are failures and it is the system which is responsible for this. | Yes | No |
| 5. Most people just don't know what is good for them. | Yes | No |

Eine Beantwortung dieser Fragen mit „Ja“ deutet nach ROKEACH jeweils auf Dogmatismus. Durch Hinzufügen dieser und ähnlicher Items und durch Eliminieren einer Reihe von Items der F-Skala, bei denen Rechtsextreme zustimmen, kommt ROKEACH empirisch dann zu dem Ergebnis, daß, mit seiner Skala gemessen, nicht nur Faschisten, sondern auch Kommunisten autoritär sind, womit ein wesentlicher Punkt der Kritik an der F-Skala erledigt zu sein scheint.

Ähnliche Ergebnisse hatte einige Jahre vorher schon EYSENCK³⁰ mit seiner „tough- and tender-mindedness“-Skala erzielt. Er wies nach, daß sowohl Rechte als auch Linke sich dadurch ähnlich seien, daß sie beide „tough minded“ seien³¹.

Die Entwicklung der angeblich nur Rechtsextreme messenden F-Skala zu den „neutralen“ Skalen von ROKEACH und EYSENCK ist ein interessantes Stück Geschichte der Sozialwissenschaften. Die F-Skala wird von SHILS „quasi-empirisch“, das heißt ohne empirische Untersuchung, aber doch mit einem empirischen Argument, für ideologisch befunden, weil sie zum Ergebnis führt, Rechte seien autoritär, Linke dagegen nicht. Da aber bekannt ist, daß Linke auch autoritär sind (das quasi-empirische Argument), die Skala dies aber nicht erbringt, muß die Skala mit einem ideologischen Bias behaftet sein. Die Argumentation stützt sich also auf eine politische Meinung, die als empirische Tatsache ausgegeben wird. Als Konsequenz solcher Kritik entstanden die schon erwähnten „neutralen“ Skalen.

Selbst wenn man unterstellt, die F-Skala hätte einen politischen Bias, ist das konkrete Vorgehen bei der Konstruktion dieser „neutralen“ Skalen unzulässig. Eine Befreiung der F-Skala von einem rechtskonservativen Bias hätte durch die Eliminierung der fraglichen Items geleistet werden müssen, nicht dagegen durch die Neuhinzufügung politisch auf die Erfassung Links-Autoritärer ausgerichteter Items, denn dieses Verfahren beseitigt nicht den politischen Bias der Skala (sei er nun echt oder nur vermutet), sondern versucht, diesen einen Bias durch einen weiteren zu kompensieren.

Die ideologische Verzerrung der Fragebogen enthüllt sich besonders deutlich in einer Untersuchung von ROKEACH über den Zusammenhang zwischen Angst und Dogmatismus.

²⁹ Auch wir behaupten, mit unseren Fragebogen psychische Strukturen erfassen zu können. Allerdings ist unser Anspruch ein anderer, da wir „Struktur“ als Sediment von Erfahrungen verstehen; vgl. hierzu Abschnitt 2.2.1.

³⁰ EYSENCK, H.: *The Psychology of Politics*. London 1954.

³¹ An diese EYSENCKSche Untersuchung schloß sich eine heftige Kontroverse mit CHRISTIE, R.: *„Eysenck's Treatment of the Personality of Communists“*. In: *Psychological Bulletin*, Bd. 53 (1966), S. 411–430, an, der EYSENCK vorwarf, methodisch unzulässig gearbeitet zu haben, die Stichproben unsauber verglichen und ungeeignete Auswertungsverfahren benutzt zu haben usw.; die Grundhypothese EYSENCKS, Kommunisten und Faschisten seien gleichermaßen „tough minded“, wird dagegen auch von CHRISTIE nicht kritisiert.



Obwohl ROKEACH in einer Analyse des Zusammenhanges von Ethnozentrismus und Dogmatismus bei verschiedenen politischen Gruppierungen Ansätze zu einer Überwindung der ideologischen Gleichsetzung von Rechts und Links zeigt³², ist er bei der Analyse der Untersuchung über den Zusammenhang von Angst und Dogmatismus wieder ganz in derselben Vorstellung befangen³³. Vorausgeschickt sei folgendes: Positive Korrelationen zwischen Autoritarismuskalen im weitesten Sinne und Indikatoren für Angst gehören zu den wenigen konsistenten Ergebnissen, die die Autoritarismusforschung hervorgebracht hat³⁴.

Beim Vergleich zwischen Collegeschülern, die verschiedenen politischen Gruppierungen angehören, stellt ROKEACH³⁵ nun fest, daß, mit seiner D-Skala gemessen, die Kommunisten zwar die dogmatischste, aber auch gleichzeitig die angstfreieste Gruppe sind. ROKEACH gibt zu, daß dies seinen theoretischen Erwartungen widerspricht, zieht dann aber aus seiner Theorie gewagte Schlüsse.

Zuerst analysiert er das Antwortverhalten der Gruppe der Kommunisten hinsichtlich aller 66 Fragen der für diese Untersuchung benutzten Form D der D-Skala. Diese Analyse ergibt, daß die Kommunisten, obwohl insgesamt die dogmatischste Gruppe, nicht über alle Items hinweg die dogmatischsten sind.

ROKEACH stellt fest: "... Communists score generally higher on statements that tap primarily the structural and formal aspects but not the dynamic or functional aspects of belief systems."³⁸

Items, bei denen die Kommunisten niedrige Scores haben, sind solche wie:

- | | | |
|--|-----|----|
| 1. It is only natural for a person to be rather fearful of the future. | Yes | No |
| 2. I have often felt that strangers were looking at me critically. | Yes | No |
| 3. There is nothing new under the sun. | Yes | No |

Dagegen erhalten die Kommunisten bei folgenden Items hohe Scores:

- | | | |
|---|-----|----|
| 1. Communism and Catholicism have nothing in common. | Yes | No |
| 2. It is sometimes necessary to resort to force to advance an ideal one strongly believes in. | Yes | No |
| 3. Most people are failures and it is the system which is responsible for this. | Yes | No |

Die von ROKEACH selbst durchgeführte Analyse bringt somit klar die Trennung in die Items, die ideologisch als relativ neutral angesehen werden können, weil sie sich auf der Ebene allgemein menschlicher, persönlicher Denk- und Verhaltensgewohnheiten bewegen, und in die Items, die aufgrund ihres politischen Charakters unmittelbar ideologisch anfällig sind; er geht sogar so weit, eine durchaus plausible Erklärung selbst zu liefern, daß nämlich möglicherweise die Kommunisten gar nicht dogmatisch seien, sondern daß einfach die Aussagen, die er als dogmatisch werte, ihre intellektuellen Überzeugungen seien, sieht sich dann aber doch nicht in der Lage, diese Erklärung zu akzeptieren. Seine Erklärung ist vielmehr folgende: „It is widely believed that one way to reduce feelings of anxiety is to become active, to participate in absorbing daily affairs. The communist party, more than other political groups, provides precisely such an opportunity. It expects from its members a good deal of activity to serve its political ends – party meetings, participation in trade unions and other organizations, week-end activities such as selling the 'Daily Worker', reading current and classic Marxist literature and so on. Not to be ignored, furthermore, is the comradeship provided in carrying out its group activities. Is it not possible therefore that frequent participation in such group activities serves the function of reducing anxiety, or at the very last, reducing external manifestations of anxiety? If one is constantly busy, tired and in need of sleep, there is no time to be anxiously preoccupied with oneself and with apprehension of the future.“³⁷

³² ROKEACH: The Open and Closed Mind, a.a.O., S. 125–129.

³³ Zur Problematik der Totalitarismuskonzeptionen siehe WESTPHAL, R.: „Psychologische Theorien über den Faschismus“. In: Das Argument, Nr. 32 (1965), H. 1, S. 30–39.

³⁴ Eine tabellarische Übersicht über Studien, die den Zusammenhang von Angst und Dogmatismus belegen, findet sich bei ROKEACH: The Open and Closed Mind, a.a.O., S. 348; ferner bei REBUHN, M. T.: „Dogmatism and Test Anxiety“. In: Journal of Psychology, Bd. 62 (1966), S. 39 f., der signifikante Korrelationen zwischen Dogmatismus und der „test anxiety scale“ (TAS) von SARASON nachweist.

³⁵ ROKEACH: The Open and Closed Mind, a.a.O., S. 125–129.

³⁶ ROKEACH: The Open and Closed Mind, a.a.O., S. 347–357.

³⁷ Ebenda, S. 356.

Sicher ist auch dies eine mögliche Erklärung, wenn auch unserer Meinung nach angesichts der von ROKEACH konstruierten Dogmatismuskala keine besonders plausible. Sie zeigt vielmehr, wie die Intention angeblicher Entideologisierung des Autoritarismuskonzepts selbst zu einem Ideologisierungsvorgang führt.

Es stellt sich natürlich die Frage, wie es zu einer solchen Entwicklung des Autoritarismuskonzepts gekommen ist. Wir wollen an dieser Stelle einen auf den ersten Blick unbedeutend erscheinenden Aspekt heranziehen, der die zunehmende wissenschaftsmethodologische und ressortspezifische Isolierung der Sozialwissenschaften in den fünfziger Jahren betrifft.

ADORNO und Mitarbeiter haben ihre „Authoritarian Personality“ noch als ein Soziologie und Psychologie beziehungsweise Psychoanalyse verbindendes Konzept verstanden. Sie sahen sowohl die wichtige Rolle der Persönlichkeit als vermittelnder Variable zwischen sozialer Umwelt und „faschistischem Handeln“³⁸ als auch die enge Verbindung von Autoritarismus und den Bedingungen seiner Entstehung im Sozialisationsprozeß sowie die Vermittlung derselben durch die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst (auch wenn sie dies in ihrem Buch nicht weiter ausführen).

Die Forschung nach ADORNO und Mitarbeitern hat sich sowohl um die sozio-ökonomischen als auch um die Sozialisationsbedingungen der Entstehung des Autoritarismus zunehmend weniger Gedanken gemacht. Durchforstet man die „Psychological Abstracts“, so läßt sich ein Trend feststellen, Untersuchungen über die zu Autoritarismus führenden Sozialisationsprozesse und sozio-ökonomischen Bedingungen auszuklammern. Diese Entwicklung ist paradigmatisch für die Entwicklung der Sozialwissenschaften in den fünfziger Jahren. Die zunehmende, vornehmlich unter methodologischem Aspekt betriebene „Verwissenschaftlichung“ der Sozialwissenschaften hat dazu geführt, daß eine immer raffinierter werdende Methodologie zur Kontrolle der Bedingungen wissenschaftlichen Handelns immer eingengere, weil besser kontrollierbare, dabei aber gleichzeitig für die Umsetzung in gesellschaftliche Praxis zunehmend irrelevantere Fragestellungen hervorgebracht hat³⁹. Über Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und sozio-ökonomischen Verhältnissen zu forschen, war der nicht „sauber“ lösbaren methodischen Probleme wegen kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Da das Autoritarismuskonzept nun vornehmlich von der amerikanischen Sozialwissenschaft aufgenommen wurde, teilte es das Los anderer Konzepte, in vielen methodisch sauberen Kleinuntersuchungen über Marginalprobleme seiner praktischen Bedeutung entkleidet zu werden⁴⁰.

Bei einer solchen atheoretischen und gesellschaftlich unkritischen Haltung wird Autoritarismus als eine gesellschaftspolitisch neutrale, quasi biologische Persönlichkeitsvariable

³⁸ ADORNO u. a.: The Authoritarian Personality, a.a.O., S. 6.

³⁹ Zum Problem der Verfeinerung psychologischer Methodik bei gleichzeitiger Sinnentleerung der Forschungsvorhaben siehe HOLZKAMP, K.: „Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch emanzipatorischer Psychologie.“ In: Ders.: Kritische Psychologie. Frankfurt am Main 1972.

⁴⁰ Daß der negative Zusammenhang zwischen methodologischer „sophistication“ und Bedeutung der Forschung sowohl für die Theorieentwicklung als auch für die Lösung praktischer Probleme auch innerhalb der positivistisch orientierten Sozialwissenschaften erkannt wurde, zeigen die sehr kritischen Äußerungen des Herausgebers des Journal of Abnormal and Social Psychology, SMITH, M. B., der im Editorial des Bandes 63 (1961), S. 461–465, die von seiner Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten wie folgt charakterisiert (zitiert nach HOLZKAMP, P. K.: Kritische Psychologie, a.a.O., S. 11): „It seems... that a remarkably high proportion of the research reported is clean, stringently conceived, and effectively executed, reflective of rigorous and painstaking thought and experimentation, and remarkably trivial! There are occasions when I have the unpleasant fantasy that psychology has become so enamored of method that techniques become our independent variables and our substantive problems only the dependent ones.“



definiert, wie zum Beispiel „Temperament“ oder „Konzentrationsfähigkeit“. Im Konzept müssen jedoch die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, die zum einen die Entstehung einer solchen Persönlichkeitsvariablen steuern und zum anderen Inhalt der aus dieser Variablen resultierenden Einstellungen sind, mitgedacht werden. Das heißt, Autoritarismus muß als ein Phänomen der Gesellschaft hier und jetzt definiert werden. Dieses als allgemein menschliches Persönlichkeitsmerkmal zu definieren, hebt es auf eine Ebene unfruchtbarer, praxisirrelevanter Abstraktion, die – wie wir am Beispiel von ROKEACH gesehen haben – auch nur auf der theoretischen Ebene durchgehalten werden kann, empirisch dagegen herrschenden Vorurteilen Vorschub leistet.

Halten wir aus diesen Überlegungen die Schlußfolgerung fest, Autoritarismus nicht als Persönlichkeitsvariable unabhängig von Zeit, Ort und sozio-ökonomischen Verhältnissen zu fassen, sondern als eine aus personspezifischen Bedingungen und objektiven Verhältnissen resultierende psychische Disposition, die für Menschen eines bestimmten Kulturkreises, Gesellschaftssystems oder einer spezifischen ökonomischen und technologischen Entwicklungsphase charakteristisch ist. Das soll nicht heißen, Autoritarismus sei kein psychologisch faßbares Phänomen, doch müssen in ein solches Konzept als wesentliche Elemente der Bestimmung die Determinanten des gesellschaftlichen Umfeldes, aus dem derartige psychische Charakteristika sich entwickeln, eingehen.

Die Autoritarismusforschung hat Autoritarismus aber nicht nur politisch „neutralisiert“ und vom theoretischen Ansatz her „psychologisiert“, sondern durch das Anheften psychopathischer Eigenschaften zu einer gesellschaftlichen Randerscheinung reduziert.

In einem Teil der theoretischen Weiterentwicklungen und Kritiken des Konzepts der „Authoritarian Personality“ wird Autoritarismus als psychopathisches und damit im Sinne statistischer Durchschnittsnorm extremes Verhalten gedeutet⁴¹. So kommt in vielen Arbeiten über Autoritarismus zum Ausdruck, daß er etwas Negatives und Abartiges sei⁴². Autoritär in diesem Sinne sind gesellschaftliche Randgruppen, so die Faschisten und Rassenfanatiker, später wurden auch die Kommunisten und orthodoxen Katholiken dazu gerechnet. In der Gegenüberstellung mit weiten Kreisen der Gesellschaft, die man als demokratisch, erfolgreich und im positiven Sinne angepaßt einstuft, werden den Randgruppen der Gesellschaft die komplementären Eigenschaften zugeschrieben – undemokratisch, erfolglos, krankhaft, unangepaßt usw. Der Autoritäre erscheint als Inkarnation all dessen, was die Gesellschaft angeblich nicht ist. Solche Kritik wurde interessanterweise bereits 1954 von MASLING geübt, allerdings nicht beachtet. Er schreibt:

„All things evil have been posited in one end of the distribution; all things healthy and democratic have been attributed to the other...“ „There seems to have been a tendency to use the term 'authoritarian' as a mild profanity which one could use to describe other people (never oneself).“⁴³
„Four separate studies have been conducted which present data on precisely this problem. In each of these studies a different measure of authoritarianism and a different criterion of mental health have been used. Yet in none of them has a statistically significant relationships been found between

⁴¹ Siehe hierzu die Sammelreferate von KIRSCHT und DILLEHAY: Dimensions of Authoritarianism: A Review of Research and Theory, a.a.O., insbesondere das Kapitel über Psychopathologie, ferner das Sammelreferat von CHRISTIE und COOK: A Guide to Published Literature Relating to the Authoritarian Personality Through 1956, a.a.O., sowie das Sammelreferat von TITUS und HOLLANDER: „The California F-Scale in Psychological Research“, a.a.O.

⁴² MASLING, J. M.: „How Neurotic is the Authoritarian?“ In: Journal of Abnormal and Social Psychology, Bd. 49 (1954), S. 316–318.

⁴³ Ebenda, S. 318.

authoritarianism and mental health. It may be easy to discount any one study which fails to confirm the experimental hypothesis on the grounds that the operational measures of the independent and dependent variables are inappropriate or weak. However, when the inference that authoritarians are more neurotic than equalitarians cannot be confirmed in any one of four studies using eight different measures of the dependent and independent variables, it begins to appear that the inference and its underlying theory are in error.“⁴⁴

In Übereinstimmung mit diesen Beobachtungen stellt STOTZKY⁴⁵ in einer Untersuchung über das Stereotyp der „authoritarian personality“ fest, daß Psychologiestudenten die autoritäre Persönlichkeit hochsignifikant neurotischer einschätzen als die Durchschnittspersönlichkeit. Im Gegensatz zu diesem Stereotyp steht die Tatsache, daß sich psychopathologische Korrelate der autoritären Persönlichkeit entweder gar nicht oder nur sehr schwer nachweisen lassen.

Schon die erste größere Arbeit auf diesem Gebiet, die Studie von M. HERTZ-LEVINSON in der Veröffentlichung von ADORNO und Mitarbeitern bestätigt solche Hypothesen nicht. Obwohl HERTZ-LEVINSON in ihrer Studie die noch extremer formulierte Ethnozentrismus-Skala verwendet, erhält sie keine signifikanten Ergebnisse zwischen klinischen Symptomen und Ethnozentrismus⁴⁶. Sie findet sogar heraus, daß „there was some indication that the subjects receiving middle scores on E were at least as disturbed – if not more so – than the patients making extreme scores“⁴⁷.

Diese Ergebnisse legen es nahe, den Autoritären nicht als schlecht angepaßtes Individuum anzusehen und bei der Theoriebildung mit der Zuweisung psychopathischer Eigenschaften an Autoritäre äußerst vorsichtig zu sein. Auch spätere Arbeiten bestätigen die psychische Abnormität des Autoritären nicht. So schreiben CHRISTIE und COOK 1958 in ihrem Sammelreferat, daß die Beziehung zwischen Autoritarismus, Vorurteil und Psychopathologie ein verwirrendes Gebiet darstelle, und konstatieren: „...it still appears to be true that most measures of neurotism do not correlate with scores on the F- or E-scale“⁴⁸. Auch bis 1967 wurde dieses Stereotyp der „Authoritarian Personality“ nicht empirisch nachgewiesen, denn in ihrem Sammelreferat stellen KIRSCHT und DILLEHAY fest⁴⁹: „Generally, the student of authoritarianism thinks of it as maladjusted“, aber „on neither absolute nor relative grounds can authoritarian persons be characterized empirically as more (or less) pathological“.

Zwanzig Jahre Forschung haben es also nicht fertiggebracht, das Stereotyp vom kranken und unangepaßten Autoritären zu stützen. Dies wirft zwei Fragen auf:

1. Warum wurde das Stereotyp, Autoritarismus als psychopathisches Extremverhalten anzusehen, trotz widersprechender Ergebnisse aufrechterhalten?⁵⁰
2. Wenn der Autoritäre weder neurotisch noch psychopathisch ist, was ist er dann?

⁴⁴ Ebenda, S. 317.

⁴⁵ STOTZKY, B. A.: „The Authoritarian Personality as a Stereotyp“. In: Journal of Psychology, Bd. 39 (1955), S. 325–328.

⁴⁶ HERTZ-LEVINSON, M.: „Psychological Ill Health in Relation to Potential Fascism: A Study of Psychiatric Clinic Patients“. In: ADORNO u. a.: The Authoritarian Personality, a.a.O., Kap. 22, S. 891–970.

⁴⁷ Ebenda, S. 962.

⁴⁸ CHRISTIE und COOK: „A Guide to Published Literature Relating to the Authoritarian Personality through 1956“, a.a.O., S. 171–199.

⁴⁹ KIRSCHT und DILLEHAY: Dimensions of Authoritarianism: A Review of Research and Theory, a.a.O., S. 54.

⁵⁰ Der Zusammenhang Autoritarismus/Psychopathologie ist auch aus theoretischen Gründen schwer erklärbar. Autoritarismus und psychopathologische Konzeptionen sind durch ihre enge Beziehung zu Angst, aus deren



Beginnen wir mit der ersten Frage: Eine Antwort ließe sich erbringen, wenn man davon ausgeht, daß die Beschreibung des Autoritären als eines neurotischen Individuums vom Standpunkt ideeller Norm aus gesehen durchaus richtig sein mag, vom Standpunkt statistischer Norm dagegen nicht. Das hieße, daß die autoritäre Persönlichkeit unter dem Blickwinkel tradierter humanistischer Normen nicht als psychisch gesund angesehen werden kann, von der statistischen Norm her dagegen voll dem Durchschnitt entspräche. Das hieße dann natürlich auch, daß die Gesellschaft, die den Autoritären als normalen Typus hervorbringt, selbst Züge von Krankheit tragen würde. In genau diesem Sinne versucht zum Beispiel E. FROMM⁵¹ in dem Kapitel „Can a Society be Sick? – The Pathology of Normalcy“ seines Buches „The Sane Society“, die Normalität und Durchschnittlichkeit psychischer Defekte als Ausdruck einer selbst defekten Gesellschaftsordnung zu begreifen: Nur der erscheint als unnormal, neurotisch, psychisch krank, der einen vom Durchschnitt abweichenden Defekt aufweist; das heißt, eine Minorität, für die die von der Gesellschaft bereitgestellten Gratifikationen nicht funktionieren, wird von der Gesellschaft als krank deklariert⁵².

Überträgt man diesen Gedanken auf die Frage, warum das Stereotyp des „psychisch kranken Autoritären“ so weit verbreitet ist, dann erklärt es sich aus der Abwehr der Erkenntnis, an tradierten Ansprüchen gemessen, selbst Züge psychischer Krankheit zu tragen: Der Autoritäre wird zum Außenseiter, zum Gegenpol eigener psychischer Stabilität und Normalität erklärt.

Akzeptiert man einen solchen Erklärungsansatz, so beantwortet sich auch die andere der von uns gestellten Fragen, nämlich die, was der Autoritäre denn nun eigentlich sei. Er wird dann zu verstehen sein als ein durchaus angepaßtes Individuum – angepaßt an gesellschaftliche Reproduktionsbedingungen, für die eine solche psychische Struktur funktional ist.

Eine solche Position ist nur dann möglich, wenn die bestehende Gesellschaftsordnung kritisch in Frage gestellt wird. Genau dieses Infragestellen von Gesellschaft kam aber in den USA der fünfziger Jahre entschieden zu kurz. Die ideologische Auseinandersetzung mit dem zum Feind Nummer eins stilisierten Kommunismus verbaute den Weg zu gesellschaftlicher Selbstkritik. Daß in früherer Zeit, in den zwanziger und dreißiger Jahren, Autoritarismus durchaus in kritischer Reflexion der Gesellschaft als normales, durchschnittliches Verhalten kogniziert wurde, haben wir schon durch kurze Hinweise auf REICH und FROMM festgestellt; wir wollen ihre Position jetzt durch einige Zitate verdeutlichen.

So verweist FROMM in „Autorität und Familie“ auf die Rolle der Gesellschaft bei der Entwicklung der Autoritären Persönlichkeit. Im Anschluß an die Psychoanalyse FREUDS

Abwehr heraus sie verstanden werden sollen, auf der Ebene von Theorie relativ schwer zu trennen. Besteht die Absicht, sie klar voneinander zu trennen, so muß zumindest ein Theoriestück herangezogen werden, das eine hinreichende Unterscheidung leistet (vgl. hierzu die Ausführungen von SCOTT, W. A.: „Flexibility, Rigidity and Adaptation: Toward a Clarification of Concepts“. In: HARVEY, O. J. [Hrsg.]: Experience, Structure and Adaptability. New York 1966). Ein solches Theoriestück wäre nach unserer Meinung das Einbeziehen des Begriffes Konformität. Autoritarismus ließe sich dann in einer sicherlich sehr groben und vorläufigen, aber für die Unterscheidung von psychopathologischem Verhalten erst einmal hinreichenden Form als Überwindung von Angst durch den Versuch der Anpassung an Denken und Verhalten der Mehrheit beschreiben, im Gegensatz zu psychopathologischem Verhalten, das dann als nichtkonformistische individuelle Lösung anzusehen wäre. Der Versuch einer Unterscheidung der Konzeptionen in diese angedeutete Richtung wird aber in der Autoritarismustheorie nicht vorgenommen, vielmehr bleibt Autoritarismus in der Nähe psychopathologischer Konzepte angesiedelt.

⁵¹ FROMM, E.: The Sane Society. New York 1955, S. 12 ff.

⁵² Ebenda, S. 16 ff.

und zugleich in kritischer Reflexion derselben schreibt er: „Wenn er (FREUD, d. Verf.) aber davon spricht, daß das Über-Ich eine ‚von den ökonomischen Verhältnissen unabhängige Rolle‘ spiele, so ist dies eine Vereinfachung, wie sie bei Freud fast immer vorhanden ist, wenn er gesellschaftliche Phänomene behandelt. Es soll in dieser Arbeit gerade gezeigt werden, daß eine seelische Instanz wie das Über-Ich und das Ich, ein Mechanismus wie die Verdrängung, Impulse wie die sado-masochistischen, welche das Fühlen, Denken und Handeln der Menschen in so entscheidender Weise bedingen, nicht etwa ‚natürliche‘ Gegebenheiten sind, sondern daß sie selbst von der Lebensweise der Menschen, letzten Endes von der Produktionsweise und der daraus resultierenden Gesellschaftsstruktur jeweils mitbedingt sind.“⁵³

Für FROMM ist weiterhin die Familie die Instanz, die als „psychologische Agentur der Gesellschaft“ die Aufgabe der Erzeugung des Über-Ichs sowie der Internalisierung der Werte der Gesellschaft durch das Kind erfüllt. Wieder in Kritik FREUDS schreibt FROMM: „Er hat jedoch übersehen, daß neben den individuellen Verschiedenheiten, die in den einzelnen Familien existieren, die Familie in erster Linie bestimmte gesellschaftliche Inhalte repräsentiert und daß in deren Vermittlung, und zwar nicht im Sinne der Vermittlung von Meinungen und Ansichten, sondern in der Produktion der gesellschaftlich erwünschten seelischen Struktur, die wichtigste gesellschaftliche Funktion der Familie liegt.“⁵⁴ Diese „seelische Struktur“ ist die Autoritäre Persönlichkeit, die FROMM meist als sado-masochistischen Charakter beschreibt. Das heißt, die bestehende Gesellschaft schafft sich den Autoritären als den ihren Interessen angemessenen Menschentypus.

Noch schärfer formuliert dies W. REICH⁵⁵. Er verweist darauf, „... daß bestimmten gesellschaftlichen Ordnungen bestimmte durchschnittliche Strukturen der Menschen zugeordnet sind, oder anders ausgedrückt, daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt“⁵⁶. Oder: „Indem die gesellschaftliche Ordnung die psychischen Strukturen sämtlicher Gesellschaftsmitglieder zu formen beginnt, reproduziert sie sich in den Menschen.“ Und schließlich: „Die charakterliche Struktur ist erstarrter soziologischer Prozeß einer bestimmten Epoche.“⁵⁷

Wenn wir nun den Autoritären als Durchschnittstypus zu fassen versuchen, so heißt dies nicht etwa, daß nur der Durchschnitt als autoritär im statistischen Sinne angesehen wird, im Gegensatz etwa zu den bisher angenommenen Extremgruppen, sondern daß das theoretische Begriffssystem, das zur Bestimmung von Autoritarismus verwendet wird, auch das für die Beschreibung des Durchschnittsbürgers dieser Gesellschaftsordnung angemessene ist; damit wird nicht ausgeschlossen, daß es mehr oder weniger stark ausgeprägte autoritäre psychische Dispositionen gibt.

Die faschistoide Persönlichkeit, bisher durch die Zuweisung von psychopathischen Eigenschaften vom normalen Durchschnittsbürger dieser Gesellschaft scharf abgegrenzt, stellt im Rahmen eines solchen theoretischen Ansatzes nur mehr den Extremfall der durchschnittlichen psychischen Struktur dar; das heißt, beim Durchschnittsbürger finden sich – von möglichen Differenzierungen der Autoritarismuskonzeption an dieser Stelle einmal abgesehen – die gleichen psychischen Strukturen wie beim Faschisten, so der Autoritäts- und

⁵³ FROMM: „Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil“, a.a.O., S. 91/92.

⁵⁴ Ebenda, S. 87.

⁵⁵ REICH: Charakteranalyse, a.a.O., S. 12.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Ebenda, S. 16.

Schicksalsglaube, die Vorurteilhaftigkeit gegen Minderheiten und Andersdenkende, die Gebundenheit an das Bekannte und Tradierte usw., nur eben in weniger extrem ausgeprägtem Maße.

Kommen wir nunmehr zu unserer zentralen Forderung an eine Autoritarismustheorie: Sie sollte nicht zu klären haben, wie jemand zu einem psychisch kranken Außenseiter wird und was er als solcher Außenseiter tut, sondern warum und wie jemand zu einem gut angepaßten, auf das Bestehende emotional festgelegten Durchschnittstypus wird. Unsere Grundthese lautet: Die Autoritäre Persönlichkeit ist der gegebenen Gesellschaftsordnung angemessen, weil sie zu deren Reproduktion erforderlich ist und im Sozialisationsprozess produziert wird. Damit sind wir wieder bei FROMM und REICH angekommen.

1.3.2 Die Obsoleszenz des Konzepts

Eine Reformulierung der Konzeption, die den „massenpsychologischen“ Ansatz REICHS und FROMMS wieder in das Zentrum der Theoriebildung stellt, kann jedoch nicht mehr gleichzeitig voll zur alten „sado-masochistischen“ Konzeption oder der Konzeption der „Charakterpanzerung“ zurückkehren. Dies liegt im wesentlichen gerade im Festhalten am „massenpsychologischen“ Ansatz begründet, da im Bestreben, den historisch vorherrschenden, weil aus den Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft sich ergebenden Typus zu erfassen, massenpsychologische Ansätze notwendigerweise in ihrer Relevanz historisch begrenzt sind, das heißt, der von ihnen erfaßte Typus wird im Zuge gesellschaftlicher Entwicklung obsolet.

Nun wird man die Veränderungen in den vierzig bis fünfzig Jahren, die seit der ersten Konzipierung der Autoritären Persönlichkeit vergangen sind, nicht für so fundamental halten, daß ein damals fungibler Durchschnittstypus heute bereits als völlig obsolet gelten müßte; vielmehr wird man, unterstellt man die Richtigkeit der REICHSchen und FROMMSchen Analysen, den von ihnen konzipierten Autoritären auch heute noch als einen verbreiteten Typus anzusehen haben.

Jedoch ist auch nicht zu übersehen, daß die gesellschaftlichen Anforderungen an psychische Dispositionen heute in weiten Bereichen nicht mehr den „klassischen Autoritären“ mit seiner im Spannungsfeld von lustvoller Unterordnung und aggressiver Machtausübung stehenden Psyche, seiner emotionalen Mobilisierbarkeit gegen Andersdenkende und damit Einsetzbarkeit für imperialistische Expansionsbestrebungen, seiner projektiven Vorurteilhaftigkeit und Orientierung an den großen vaterländischen Ideen usw. erfordern, sondern einen insgesamt weniger emotional instabilen, mehr selbstkontrollierten, leistungsorientierten, ordentlichen, das Bestehende bejahenden Typus. Wir wollen einen solchen Typus rigiden Konventionalisten nennen.

Im Zuge der Entwicklung von Rationalisierungen in allen gesellschaftlichen Bereichen ist auch eine „Rationalisierung“ psychischer Dispositionen möglich geworden. Die zunehmende Vergesellschaftung von Ausbildungs- und Sozialisationsprozessen bietet dafür die Grundlage. Im Interesse einer optimalen Verwertung der Ware Arbeitskraft ist ein sich selbst kontrollierender Menschentypus, der nach internalisierten Güte- und Leistungsmaßstäben handelt, den Anforderungen moderner Arbeitsformen funktionaler als ein durch affektive Konflikte gekennzeichneteter, aggressiver, nur aufgrund der Antizipation von

Strafe arbeitender Typ⁵⁸. Ein solch intern kontrollierter Typus ist durch insgesamt „ökonomischer“ funktionierende Mechanismen gekennzeichnet, die durch geringere psychische Spannungen, weniger heftige Emotionen und insgesamt größere Zufriedenheit eine allgemeine Verwertbarkeit und Einsetzbarkeit im industrialisierten Produktions- und Distributionsbereich vergrößern.

Im Gegensatz zum „klassischen Autoritären“ mit seinen spektakulär einsetzenden Angstabwehrmechanismen (FROMM hat sie sehr anschaulich beschrieben) ist der rigide Konventionalist als ein Produkt psychisch stabilisierter Angst anzusehen, versehen, um es in FREUDScher Terminologie zu formulieren, mit einem den Über-Ich-Forderungen gut angepaßten Ich, das den Kontakt mit der Umwelt so selektierend steuert, daß angstauslösende Momente vermieden werden.

Aus diesen Überlegungen läßt sich schließen, daß bei einer empirischen Analyse der psychischen Grundstruktur heute zwei durch die gesellschaftlichen Bedingungen erzeugte Durchschnittstypen nachweisbar sein müßten. Beide Typen würden wesentliche Merkmale des überlieferten Autoritarismussyndroms gemeinsam besitzen (Konformität, Rigidität, Orientierung an Autorität, „narrow-mindedness“), insofern eng miteinander verwandt sein, jedoch auch durch eine Reihe sich ausschließender Persönlichkeitszüge gekennzeichnet sein (Angst, Aggression, Vorurteilhaftigkeit und Fatalismus auf der einen Seite; Zufriedenheit, Selbstsicherheit und Bejahung des Bestehenden auf der anderen). Eine Analyse der konkreten Sozialisationsprozesse, die diese Typen generieren, wird uns noch zu genaueren, theoretisch besser begründeten Unterscheidungen führen.

Man mag nun – vielleicht zu Recht – argumentieren, daß auch der hier eben umrißhaft vorgestellte modernere Autoritäre gesellschaftlichen Anforderung nicht mehr voll funktional sei. Vielmehr erfordere die gesellschaftliche Entwicklung einen Typus, der letztlich überhaupt nicht mehr unter dem allgemeinen Begriff „autoritär“ zu fassen ist, sondern in zunehmendem Maße durch psychische Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Initiative und Selbstständigkeit gekennzeichnet ist. Diese Überlegung – unterstellt, sie trafe zu – ist jedoch kein Einwand gegen die Annahme, Autoritarismus sei die psychische Grundstruktur des Durchschnittstypus von heute, und zwar deswegen, weil ein der gesellschaftlichen Anforderung heute funktionaler Typus frühestens in der nächsten Generation empirisch nachgewiesen werden kann, da wegen der komplizierten Umsetzung von gesellschaftlicher Anforderung durch den Sozialisationsprozeß in psychische Strukturen Persönlichkeit dieser Anforderung gegenüber generell als ein retardierendes Moment anzusehen ist. So gesehen ist der Durchschnitt bestehender psychischer Strukturen tendenziell immer obsolet. Die Befragten unserer Untersuchung sind überwiegend um 1940 geboren, somit ihrer psychischen Disposition nach Produkt gesellschaftlicher Anforderung der vorigen Generation.

1.3.3 Die Eindimensionalität des Konzepts

Eng mit der Frage historischer Obsoleszenz des Autoritarismus hängt das Problem der Eindimensionalität der Konzeption zusammen. Wie wir anhand der Überlegungen zur Obsoleszenz dargestellt haben, ergeben sich aus der Tatsache, daß die gesellschaftlichen

⁵⁸ Vgl. hierzu OFFE, C.: Leistungsprinzip und industrielle Arbeit. Mechanismen der Statusverteilung in Arbeitsorganisationen der industriellen „Leistungsgesellschaft“. Frankfurt am Main 1970.





Anforderungen, Arbeits- und Lebensbedingungen sich verhältnismäßig rasch verändern, die psychischen Strukturen dagegen erst im Generationenwechsel den neuen Verhältnissen voll angepaßt werden können, nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede der je vorherrschenden Sozialcharaktere. Eine eindimensionale Konzeption der gesellschaftlichen „basic personality“ ist unter solchen Bedingungen nicht angemessen, da sie vorhandene Varianz des Kognizierens und Verhaltens von Individuen theoretisch einebnet.

Ist nun aber der Autoritäre, wie er in den Konzeptionen REICHS, FROMMS, ADORNOS und seiner Mitarbeiter und insbesondere in deren Operationalisierungen erfaßt wurde, wirklich jener historisch frühere Typ, von dem wir sagen können, daß er Herrschaftsverhältnissen, die auf der unreflektierten Anwendung von Gewalt beruhen, fungibel sei? Stellen der „sado-masochistische Charakter“ und die „Authoritarian Personality“ nicht vielleicht selbst schon Mischtypen dar, in die Momente verschiedener gesellschaftlicher Anforderungen eingeflossen sind?

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, daß der in der älteren Autoritarismusforschung konzipierte Typus ebenfalls intern kontrolliert ist, das heißt, daß seine Konformität und Orientierung an traditionellen Normen und Werten nicht nur das Produkt ständiger äußerer Kontrolle durch Autoritäten sind, sondern wie beim moderneren rigiden Konventionalisten das Produkt verinnerlichter Herrschaft darstellen. Andererseits, sieht man sich die Annahmen der älteren Autoritarismusforschung für die Sozialisation des Autoritären an, so wird der „klassische Autoritäre“ von durch Gewalt kontrollierenden Erziehungsinstanzen generiert, also von Sozialisationsbedingungen, die, wie die neuere Sozialisationsforschung gut nachgewiesen hat, nicht charakteristisch sind für den Aufbau interner Kontrollen und allgemein konformistischer Haltungen⁵⁹.

Es fragt sich, ob dieser Widerspruch nur eine Ungenauigkeit in der Theoriebildung ist oder ob nicht durch die Kontamination zweier gleichzeitig auftretender, historischer Durchschnittstypen in das Konzept zwei theoretisch schwer zu vereinbarende Grundformen von Anpassung eingeflossen sind, nämlich einmal Anpassung aufgrund der Antizipation von Strafe mit der Konsequenz einer von Haß und lustvoller Unterordnung geprägten ambivalenten Identifikation mit den Mächtigen, zum anderen Anpassung durch Internalisierung der elterlichen Wert- und Normsysteme auf der Basis von Identifikationsprozessen⁶⁰. Analysiert man die Resultate solcher Anpassungsprozesse für psychische Strukturen, dann gelangt man von einer sozialisationstheoretischen Argumentation her ebenfalls zu den zwei Typen, die sich schon aus der Analyse gesellschaftlicher Anforderungen begründen ließen, nämlich einem affirmativ rigiden Konformisten und einem an Macht und Gewalt Orientierten.

Die Autoritarismustheorie, wie sie besonders von FROMM und später von ADORNO und seinen Mitarbeitern vorgestellt worden ist, leidet unter dem Bemühen, diese beiden Formen von Anpassung in einem einzigen Ansatz integrieren zu wollen. So wird analog zur Kontamination verschiedener Anpassungsformen bei der Beschreibung der Funktion der Autoritären Persönlichkeit auch auf der Ebene der Sozialisationsprozesse eine Kontamina-

⁵⁹ Siehe hierzu die Sammelreferate von BECKER, W. C.: „Consequences of Different Kinds of Parental Discipline“. In: HOFFMAN, L., und HOFFMAN, L. W. (Hrsg.): *Child Development Research*. New York 1964; sowie HOFFMAN, M. L.: „Moral Development“. In: MUSSEN, P. H. (Hrsg.): *Carmichael's Manual of Child Psychology*. New York 1970.

⁶⁰ Verwiesen sei hier auf HOFFMAN: „Moral Development“, a.a.O., der, grob gesprochen, drei Typen von Anpassung unterscheidet: 1. Anpassung aufgrund von Strafantizipation, 2. Anpassung durch Internalisierung von Herrschaft und 3. Anpassung aufgrund selbst erworbener Einsicht.

tion verschiedener Erziehungstechniken vorgenommen. Eine emotional kühle, das Kind vielleicht sogar ablehnende Haltung wird mit der Anwendung von „power-assertive“-Techniken sowie restriktiver Einschränkung der kindlichen Bedürfnisse tendenziell auf ein einziges Kontinuum „autoritärer“ Erziehung projiziert.

1.4 Elemente einer Theorie des Autoritarismus

Ein Autoritarismusansatz, der Autoritarismus (unbeschadet möglicherweise zu unterscheidender Typen) als die wesentliche, der bestehenden Gesellschaftsordnung fungible und durch deren Organisationsprinzipien von Arbeit und Herrschaft erzeugte Persönlichkeitsstruktur ansieht, steht vor der Aufgabe, über eine Reihe von Vermittlungsschritten aus den Bedingungen und Entwicklungen im Bereich gesellschaftlicher Arbeit zu einer Ableitung der konkreten innerpsychischen Abläufe und Mechanismen, die wir als Autoritarismus kennzeichnen, gelangen zu müssen.

Diese Aufgabe kompliziert sich, weil zwei eng miteinander verbundene, aber nicht identische Analyseebenen auseinandergehalten werden müssen:

1. die Ebene der Begründung von Zusammenhängen und Vermittlungsschritten, akzentuiert in Fragen nach den funktionalen Bezügen zwischen den durch die Vermittlungsschritte verknüpften Ebenen von Produktion, Qualifikation, psychischer Disposition usw., und
2. die Ebene der Mechanismen der einzelnen Vermittlungen, akzentuiert in Fragen nach der konkreten Beschaffenheit und Art der einzelnen Vermittlungsschritte.

So reicht eine Begründung der Systemfungibilität autoritärer Orientierung und autoritären Verhaltens durch eine Aussage, wie etwa folgende: „Autoritarismus ist die der bestehenden Gesellschaftsordnung fungible Persönlichkeitsstruktur, weil sie zu einer Akzeptierung ihrer Bedingungen führt“, für sich allein noch keineswegs aus, autoritäre Orientierung aus den Bedingungen dieser Gesellschaftsordnung abzuleiten (selbst wenn die Fungibilität autoritärer Orientierung nachgewiesen wäre, heißt das noch lange nicht, daß ein solcher Typus auch tatsächlich existiert). Andererseits bleibt eine konkrete Analyse des Zusammenhangs einzelner Analyseebenen ohne Thematisierung der Funktionalität, die die zu analysierenden Momente aufeinander bezieht, blind für ein Verständnis dieser Zusammenhänge und insofern unkritisch.

Im wesentlichen gilt es fünf nacheinander geordnete Analyseebenen zu unterscheiden:

1. Entwicklungen im ökonomischen Bereich, wie sie sich aus der Verbindung der Grundmaxime des Systems, der Profitmaximierung, mit sich entfaltenden Produktivkräften ergeben;
2. Veränderungen im Bereich der Anforderungen an Qualifikation und psychische Disposition, die aus den spezifischen Bedingungen der Entwicklung der Produktivkräfte und den Selbststabilisierungstendenzen des organisatorischen Rahmens resultieren;
3. Veränderungen der Lebensumstände der abhängig Arbeitenden, wie sie sich aus Veränderungen der Anforderungen im Produktionsbereich sowie aus Mechanismen der Herrschaftsstabilisierung ergeben;



- Veränderungen der Sozialisationsprozesse, wie sie sich aus den Veränderungen der Lebensumstände der Lohnabhängigen in Kombination mit überkommenen Traditionen und offiziell propagierten Ideologien ergeben, und schließlich
- Veränderungen der psychischen Dispositionen aufgrund sich ändernder Sozialisationsprozesse.

Daß diese Analyseebenen als „nacheinander geordnet“ angesehen werden, impliziert nicht, daß die Aufeinanderfolge streng deterministisch zu verstehen ist; vielmehr ist von einer wechselseitigen Beeinflussung auszugehen, allerdings einer mit unterschiedlich großen Freiheitsgraden.

Eine Thematisierung der Entwicklungen auf den einzelnen Ebenen und eine Analyse der Vermittlungen zwischen ihnen können an dieser Stelle nicht geleistet werden, zum einen, weil sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden, zum anderen, weil sie auch den Autor überforderten. Wir werden uns auf eine sehr grobe Skizze beschränken müssen, die im Detail widersprüchliche Tendenzen und Entwicklungen übergeht und versucht, so etwas wie einen roten Faden der Ableitung kenntlich zu machen.

1.4.1 Zur Begründung der Notwendigkeit einer „Autoritären Persönlichkeit“ aus den gesellschaftlichen Anforderungen

Geht man davon aus, daß die Einlösung der Grundmaxime der bestehenden Gesellschaftsordnung, die ökonomisch optimale Verwertung von Kapital, nur noch sehr begrenzt durch extensive Erweiterung von Arbeitskapazitäten möglich ist, sondern zunehmend durch Intensifikation technischer Prozesse, Rationalisierung von Arbeitsorganisation und Rationalisierung auch innovativer Prozesse geleistet werden muß, dann hat diese Entwicklung auch und sogar besonders für die Qualifikationen und psychischen Dispositionen der lohnabhängig Arbeitenden Konsequenzen: Der einer rationalisierten Produktionsform angepaßte Arbeitnehmer muß von seinen Qualifikationen und psychischen Dispositionen her, ganz allgemein gesprochen, ebenfalls Züge einer Durchrationalisierung tragen, das heißt, er muß eine Arbeitskraft sein, die psychisch stabil ist, gut funktioniert, sich als lernfähig erweist und ein austauschbares Element im Bereich der Produktion darstellt.

Die Entwicklung zu einer solchen Durchrationalisierung läßt sich anhand der veränderten Anforderungen an Arbeitsfertigkeiten und allgemeine Qualifikationen über größere Zeiträume hinweg ansatzweise durchaus belegen⁶¹, so durch die Entwicklung von Qualifikationen wie Umschulungsbereitschaft, „learn to learn“, allgemeine Flexibilität, Kooperationsbereitschaft, ferner internalisierte Gütemaßstäbe, Leistungsorientierung, Konzentrationsfähigkeit usw. Die Erzeugung solcher Qualifikationen im Ausbildungsprozeß wird zum Teil bereits betrieben, zum Teil wird sie in Empfehlungen und Ausbildungsplänen berücksichtigt⁶².

⁶¹ Siehe hierzu KORMAN, A. K.: *Industrial and Organizational Psychology*. New Jersey 1971. Zu einer kritischen Analyse dieser Entwicklung siehe VOLPERT, W.: „Psychologie der Ware Arbeitskraft. Zur Kritik der Arbeits- und Betriebspsychologie“. In: BRUDER, K.-J. (Hrsg.): *Kritik der bürgerlichen Psychologie*. Frankfurt am Main 1973.

⁶² Siehe hierzu besonders das Gutachten des DEUTSCHEN BILDUNGSRATS: „Strukturplan für das Bildungswesen“. Bonn 1970. Teil III: Allgemeine Ziele.

Der Tendenz zur Durchrationalisierung des Menschen hinsichtlich seiner Arbeitskraft stehen Tendenzen zur Durchrationalisierung seiner Konsumbereitschaft gegenüber. Macht die Rationalisierung der Ware Arbeitskraft diese abstrakter und damit besser austauschbar, so führt die Rationalisierung der Konsumbedürfnisse zu einem ebenfalls gelenkten Verbrauch, der den Erfordernissen des Distributionsbereichs besser entspricht und leichter zu steuern ist.

Man mag mit Recht anzweifeln, ob eine psychische Disposition, wie sie der „klassische Autoritäre“ repräsentiert, funktionales Äquivalent rationalisierter psychischer Strukturen ist: Seine starke emotionale Erregbarkeit, seine Aggressivität, Projektivität und Unzufriedenheit sowie geringe Flexibilität sind eher Hemmnisse für seine Verwendbarkeit im Produktionsbereich. Man mag auch davon ausgehen, daß er als ein sehr emotional reagierender „unrationaler“ Typus auch früheren gesellschaftlichen Verhältnissen nicht voll funktional gewesen sein wird. Doch haben Aggressivität, Vorurteilhaftigkeit und „ingroup“-Bezogenheit dieses Typus im Zeitalter des klassischen Imperialismus, als es unter anderem um die Erweiterung ökonomischer Aktionsräume ging und die Gesellschaftsordnung folglich nicht nur den guten Arbeiter, sondern auch den guten Soldaten brauchte, durchaus ihre Funktion gehabt.

In dem Maße, in dem extensive Produktivitätssteigerung sich zur intensiven weiterentwickelt hat, ist der Mensch als Produzent und als Konsument zwangsläufig in den Vordergrund gerückt. Um seine Produktivität zu erhöhen, bedurfte es einerseits veränderter, „menschlicherer“ Formen von Arbeitsorganisation, andererseits bedurfte es veränderter, „rationalerer“ psychischer Dispositionen.

Die Veränderung von psychischen Dispositionen wird jedoch durch andere Sozialisationsinstanzen bewirkt und getragen als die Veränderung von beruflichen Fertigkeiten. Während letztere durch Schulungsprozesse erwerbbar sind, hat man bei psychischen Dispositionen davon auszugehen, daß sie im Regelfall nur durch Veränderungen im Bereich der familiären Sozialisation modifiziert werden können. Es ist deshalb kein Zufall, daß in den USA parallel zu der in den zwanziger Jahren erfolgten „Entdeckung“ des Menschen im Produktionsbereich (scheinbar ausgelöst durch die berühmten HAWTHORNE-Experimente) in den dreißiger und vierziger Jahren ein großer Boom in der Sozialisationsforschung einsetzte. Die Dissemination der dort gewonnenen Erkenntnisse hat dann in den vierziger und fünfziger Jahren in den USA (natürlich nicht nur allein, sondern in Kombination mit den sich auch materiell verändernden Lebensumständen) zu weitgehend veränderten Erziehungshaltungen geführt⁶³.

Die Rationalisierung der Ware Arbeitskraft wirft auch Probleme auf, die unmittelbar Stabilitätsfragen des organisatorischen Rahmens berühren. Eine „Vermenschlichung“ der Arbeitswelt kann zu Ansprüchen auf Seiten der Arbeitnehmer führen, die durch die bestehenden Verhältnisse nicht eingelöst werden können; eine Rationalisierung der Arbeitskraft durch die Erzeugung größerer Flexibilität und Vermittlung breiterer, unter Um-

⁶³ Siehe hierzu BRONFENBRENNER, U.: „Socialization and Social Class Through Time and Space“. In: MACCOBY, E., NEWCOMB, T. M., und HARTLEY, E. C. (Hrsg.): *Readings in Social Psychology*. New York 1958, S. 400–425.

S. 424: „... shifts in the pattern of infant care – especially on the part of middle class mothers – show a striking correspondence to the changes in practices advocated in successive additions of US-children's bureau bulletins and similar sources of expert opinion.“



ständen sogar höherer Grundqualifikationen kann zu Kritik am organisatorischen Rahmen führen.

Zwar gibt es schon aus Gründen der Kostenersparnis Versuche, eine „Wegrationalisierung“ des Bedarfs möglicher Höherqualifikation auf der Ebene der Arbeitsprozesse selbst zu erreichen und technisch-wissenschaftliche Innovationsprozesse auf die Konzipierung von Maschinen und technischen Abläufen auszurichten, die keine neuen, im Ausbildungsprozess kostspieligen Qualifikationen erfordern. Doch sind dies kompensatorische Prozesse, die speziell in den letzten Jahren relevant geworden sind⁶⁴. Betrachtet man die Entwicklung in größeren Zeitabschnitten, so läßt sich feststellen, daß seit den Frühzeiten des Kapitalismus eine Komplizierung der Arbeitsprozesse eingetreten ist, die sowohl quantitativ als auch qualitativ zu höheren Qualifikationsanforderungen geführt hat⁶⁵. Gefördert wurde diese Entwicklung durch die zunehmende Mechanisierung von Teilen des Produktionsprozesses, die einfache Handarbeit eingeschränkt hat.

Allerdings darf eine solche Entwicklung nicht mit der Anhebung von Qualifikationen einzelner Arbeitsprozesse selbst verwechselt werden. Vielmehr werden die im Ausbildungsprozess erworbenen und im Gesamtzusammenhang des Produktionsprozesses zweifellos auch benötigten Qualifikationen am konkreten Arbeitsplatz weitgehend in hochspezialisierte Arbeitsvollzüge umgewandelt und damit tendenziell wieder entwertet. So werden im Ausbildungsbereich (Schule, Berufsschule) erworbene Grundqualifikationen, die gegenüber Spezialausbildungen an sich eine Höherqualifikation darstellen, durch kurzfristige Schulungen jeweils in produktionspezifisch angepaßte Spezialistentätigkeiten umgewandelt, die einen wesentlich geringeren qualifikatorischen Wert haben. Dadurch ist trotz steigender Qualifikationsanforderungen eine tendenzielle Dequalifizierung von Tätigkeiten zu beobachten.

Diese Entwertung erworbener Qualifikationen ist besonders im Bereich der technischen Intelligenz zu beobachten; die verstärkte Einbeziehung der unteren Gruppen dieser Schicht in die Rationalisierungsmaschinerie des Kapitalverwertungsprozesses läßt eine Vielzahl erworbener Qualifikationen brachliegen und filtert wenige in einem Spezialisierungsprozess heraus.

Qualifikationsentwertungen stellen insofern ein allgemeines gesellschaftliches Problem dar, als hier eine vom einzelnen – wenn er nicht bereits so psychisch deformiert ist, daß er seine Ansprüche immer dem Gegebenen anpaßt – erlebbare Differenz entsteht, nämlich zwischen den aufgrund seiner Ausbildung erworbenen Ansprüchen an Arbeitsvollzüge und der eingeengt spezialisierten Tätigkeit, die er konkret zu verrichten hat. Diese Differenz führt zu Unzufriedenheit, Kritik am Bestehenden und – ganz unmittelbar Unternehmerprobleme berührend – zu starker Fluktuation und hohen Arbeitsausfallzeiten. Ohne eine grundlegende Umstrukturierung von Arbeitssituationen, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu Einbußen an Profit führen würde, ist dieser Widerspruch aber nicht lösbar; daher werden auch die von den Arbeitswissenschaften schon lange entwickelten und angebotenen Lösungs-, zumindest Abschwächungsmöglichkeiten wie „job-rotation“ und „job-enlarge-

⁶⁴ Vgl. BAETHGE u. a.: Produktion und Qualifikation. Göttingen: Soziologisches Forschungsinstitut 1973.

⁶⁵ Hier scheint besonders die Erhöhung des allgemeinen Bildungsniveaus von Wichtigkeit. Es gibt eine allgemeine Schulpflicht, jeder Arbeitnehmer kann lesen und schreiben, beherrscht die Grundrechnungsarten, hat die Fähigkeit zu lernen und ein nüchtern entdämonisiertes Verhältnis zu technischen Apparaturen und Abläufen erworben.

ment“ nur in sehr geringem Maße genutzt, wenn auch in den letzten Jahren in der Automobilindustrie erste Anzeichen für ein Eingehen auf solche Arbeitsplatzveränderungen beobachtbar sind (Volvo, Saab, Fiat)⁶⁶.

Sicher gibt es auch im Rahmen des Bestehenden Möglichkeiten, den Widerspruch zwischen Ansprüchen an Arbeitsvollzüge und konkret dequalifizierter Arbeit kompensatorisch einzuschränken; einerseits ist dies durch eine Konzentration auf den Freizeitbereich möglich und damit durch eine Degradierung des Berufes zum Job, der vornehmlich dem Geldverdienenden dient, andererseits durch den Versuch, mit Hilfe sozialen Aufstiegs entweder zu befriedigenderen Tätigkeiten zu gelangen oder die Arbeitsmisere durch Statuserhöhung zu kompensieren. Doch sind diese Möglichkeiten entweder nicht voll befriedigend, weil sie nur Ersatzbefriedigungen darstellen, oder sie sind nur für eine Minderheit von Funktionsebenen erreichbar. Das heißt, der Widerspruch wird letztlich nicht gelöst, sondern bestenfalls vorübergehend gemildert.

Fragt man sich, welche Konsequenzen dies für das Bewußtsein der Arbeitnehmer und für ihr politisch-soziales Handeln hat, dann muß man – obwohl man begründen kann, daß der Widerspruch nicht gelöst wird – feststellen, daß er im großen und ganzen keine Konsequenzen hat, daß bei aller Kritik im Detail der überwiegende Teil der Arbeitnehmerschaft die restriktiven Bedingungen seines Lohnarbeiterschicksals scheinbar hin nimmt.

Natürlich stellt sich dieses Problem nicht nur im Zusammenhang mit der scheinbaren Akzeptierung restriktiver und dequalifizierender Bedingungen im Arbeitsbereich, sondern auch, und sogar viel fundamentaler angesichts der Tatsache kollektiver Erarbeitung und privater Aneignung des Mehrwerts.

Erklärungsbedürftig ist nun die Tatsache, daß die Widersprüche des Gesellschaftssystems nur einem Teil der Lohnabhängigen bewußt sind und bei einem noch kleineren Teil zu einem politisch-praktischen Engagement führen.

Obwohl das Lohnarbeiterschicksal, das heißt die Notwendigkeit von unselbständiger Arbeit, bestimmt durch vertraglichen Verkauf der Ware Arbeitskraft, die Arbeitnehmer in Abhängigkeit hält, verbunden mit den Konsequenzen mangelnder Selbstbestimmungsmöglichkeiten, ständiger ungesicherter Zukunft sowie Triebverzicht bis hin zur Isolation des einzelnen aufgrund der Organisation der Arbeit und den Aufstiegsbemühungen in einer permanenten Konkurrenzsituation, wird diese zweifellos inhumane Entfremdungssituation nicht kritisiert, sondern wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, als gleichsam naturgegeben den Bedingungen von Arbeit und Gesellschaft zugeschrieben.

Diese Verkehrung des Bewußtseins läßt sich unserer Auffassung nach aus zwei Faktoren heraus erklären:

1. aus einer zwangsläufig falschen Sichtweise der gesellschaftlichen Realität, erklärbar aus den Organisationsprinzipien der Wahrnehmung und den strukturellen Besonderheiten der bürgerlichen Gesellschaft, und
2. aus einer im Sozialisationsprozeß erfolgten Konditionierung auf das Bestehende, die die Betroffenen daran hindert, die tradierte und gewohnte Sichtweise gesellschaftlicher Realität aufzugeben.

⁶⁶ Vgl. Band I, Abschnitt 1.2.



Zu 1.: Was die falsche Sichtweise gesellschaftlicher Realität betrifft, so schließen wir uns dem HOLZKAMPschen Ansatz an⁶⁷, daß das Kapitalverhältnis als ein zwar kritisierbarer, aber scheinbar unüberwindbarer Zustand betrachtet wird, zum einen aufgrund der Organisationsprinzipien der Wahrnehmung, die die soziale Umwelt des einzelnen unter dem Gesichtspunkt der Orientierung in eine einfache, prägnante, den Gegenstandsbereich eindeutig erschließende Form bringen, zum anderen wegen der Eigentümlichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft, in der vergegenständlichte menschliche Arbeit dem einzelnen als Ding, Objekt, scheinbarer Sachzwang gegenübertritt. In der bürgerlichen Gesellschaft erscheint dem einzelnen die soziale Ordnung als natürlicher Ausdruck von den einzelnen Individuen in unterschiedlichem Maße zukommenden Eigenschaften und Potenzen. Dieser Wahrnehmungsmodus liegt im Wesen des Tauschwertes von Waren begründet, der nicht als der abstrakte Maßstab gilt, der er de facto ist, indem der Wert als vergegenständlichte, abstrakte Durchschnittsarbeitszeit definiert wird, vielmehr wird der Tauschwert als eine der Ware selbst zukommende Eigenschaft betrachtet.

Zu 2.: Läßt sich mit einem solchen Ansatz das „notwendig falsche Bewußtsein“ von Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft begründen, so brauchen wir dennoch über einen solchen modalen Ansatz hinausgehend weitere Erklärungsprinzipien, mit denen vorhandene systematische Abweichungen begründet werden können, und zwar die beiden folgenden Phänomene:

1. Nicht alle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sehen diese falsch und verzerrt – was HOLZKAMP auch gar nicht behaupten würde, da er seinen Ansatz nur modal verstanden wissen will –, und
2. es gibt massive emotional-motivationale Widerstände gegen ein adäquates Erfassen der sozialen Wirklichkeit (ein aggressives Sichverwehren), die verhindern, daß Aufklärung im Sinne der Bereitstellung richtiger Theorie über soziale Wirklichkeit Konsequenzen für Kognizieren und Handeln hat. Diese Widerstände sind nicht aus den Prinzipien der Wahrnehmungsorganisation zu erklären, sondern aus im Sozialisationsprozeß erworbenen emotional-motivationalen Konditionierungen.

Den ersten Punkt können wir im Zusammenhang dieser Studie nicht behandeln; zur Kennzeichnung der Phänomene, die es zu erklären gilt, wollen wir auf das in der Arbeiterschaft tradierte „proletarische Klassenbewußtsein“ hinweisen, das historisch gesehen „richtiges“ Bewußtsein darstellt. Ein solches Bewußtsein hat es auch immer schon bei Teilen der Funktionsebenen gegeben. Wir werden uns hier nur mit dem zweiten Phänomen beschäftigen, daß eine Verkennung der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur eine Wahrnehmungsverzerrung darstellt, sondern darüber hinausgehend eine emotionale Konditionierung auf dieses falsch Wahrgenommene besteht.

Welche Lebensmomente der bürgerlichen Gesellschaft sind dafür verantwortlich, und aus welchen Bedingungen heraus entstehen diese emotional-motivationalen Konditionierungen? Wir gehen davon aus, daß es Produkte des Sozialisationsprozesses sind. Im Sozialisationsprozeß eignet sich das Kind nicht nur die gesellschaftlich historische Erfahrung des Menschen an und auch nicht nur die durch die genannten Prinzipien der Wahrnehmungsorganisation entstandenen verzerrten, falschen Sichtweisen von gesellschaftlicher Realität, die von den Eltern natürlich ebenfalls im Sozialisationsprozeß tradiert werden. Vielmehr

⁶⁷ Vgl. hierzu HOLZKAMP: Sinnliche Erkenntnis, a.a.O., insbesondere die Kapitel 7.3 und 8.1.

steht der Aneignungsprozeß in einem durch die kindliche Abhängigkeit einerseits und die gesellschaftsspezifische Organisation von Sozialisationsprozessen andererseits bedingten emotionalen Kontext, der das Angeeignete nicht nur als Sachinformation erscheinen läßt, sondern als etwas mit normativem Anspruch Auftretendes, Unhinterfragbares, Richtiges, Gutes und Wahres. So wird in der bürgerlichen Gesellschaft durch Mechanismen der Internalisierung elterlicher Autorität und Herrschaft eine Identifikation mit übernommenen Sichtweisen und Deutungsmustern gesellschaftlicher Realität erreicht. Da solche Sichtweisen und Deutungsmuster – übernommen von der nächstälteren Generation – ebenfalls korrekturbedürftig sind, wird im Sozialisationsprozeß ständig falsches Bewußtsein tradiert, zusätzlich wird dieses durch Interiorisierungsmechanismen fest im emotional-motivationalen System des Kindes verankert.

Man muß unserer Ansicht nach unterscheiden zwischen solchen Gegenstandsbereichen des Aneignungsprozesses, die sich auf historisch akkumuliertes instrumentelles Wissen beziehen, und solchen, die Erfahrungen mit der bestehenden Gesellschaftsordnung betreffen. In den letzteren Gegenstandsbereich fließen in ungleich stärkerem Maße aktuelle Interessen, soziale Interpretationen und Ideologien ein; sie werden nicht wie simple Sachinformationen über die bestehende soziale Lebenswelt weitergegeben (wie man beispielsweise Kindern erklärt, welche Funktionen die Farben bei Verkehrsampeln haben), sondern werden als mit normativem Anspruch auftretende Gesetze des Zusammenlebens von Menschen vermittelt.

Diese Bedingungen, die zu einer solchen emotional-motivationalen Konditionierung führen, wollen wir jetzt diskutieren. Dabei darf der Rückgriff auf Sozialisationsprozesse, den wir zur Erklärung von Autoritarismus vorzunehmen versuchen, nicht als die Einführung einer völlig eigenständigen, unabhängigen Variablen verstanden werden. Vielmehr schlagen sich die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Sozialisation vollzogen wird, insbesondere die Arbeits- und Einkommensverhältnisse der Eltern, unmittelbar in den Bedingungen des Sozialisationsprozesses nieder; doch – und dies bewirkt in gewisser Weise eine Eigenständigkeit von Sozialisationsprozessen – sind diese den Sozialisationsprozeß beeinflussenden gesellschaftlichen Bedingungen hinsichtlich ihres persönlichkeitsprägenden Effekts um die Zeitdifferenz rund einer Generation verschoben. Das heißt, wenn wir die Persönlichkeit von Individuen heute als Produkt zurückliegender Sozialisationsprozesse begreifen, dann sind sie Produkt gesellschaftlicher Bedingungen zur Zeit ihrer eigenen Sozialisation⁶⁸.

1.4.2 Sozialisationsbedingungen der Autoritären Persönlichkeit

Betrachten wir jetzt die Bedingungen des Sozialisationsprozesses, die Autoritarismus generieren. Sozialisation im Elternhaus wird durch eine Reihe systematisch zu unterscheidender Einflußfaktoren determiniert:

⁶⁸ Würde Gesellschaft sich nicht entwickeln, wäre der Rekurs auf Sozialisationsprozesse im Rahmen einer materialistischen Erklärung sozial-politischer Einstellungen und sozial-politischen Verhaltens tautologisch, weil dieselben gesellschaftlichen Bedingungen, die die Lebensprozesse heute bestimmen, die wären, die auch den Sozialisationsprozeß heute Lebender bestimmt hätten. Doch wäre dies angesichts ständig zu beobachtender gesellschaftlicher Entwicklungen eine unrealistische Position.

1. die eben erwähnten sozialen Lebensumstände der Eltern (Arbeitsplatz, Einkommen, soziale Stellung, Wohnung, Mitverdienst der Frau, Zahl der Kinder usw.),
2. allgemeine Auffassungen über Erziehung, wie sie in der sozialen Schicht der Eltern tradiert werden,
3. Erziehungshaltungen, die über die Massenmedien propagiert werden,
4. persönlichkeitspezifische Momente der Eltern und
5. Verhältnis der Eltern zueinander.

Zum Status dieser Variablen ist zu bemerken, daß tradierte Erziehungshaltungen als Ausdruck früherer Lebensumstände der sozialen Schicht, der die Eltern angehören, zu werten sind, die in sedimentierter Form erhalten bleiben; offiziell propagierte Erziehungshaltungen dagegen spiegeln Anforderungen der Gesellschaft an den einzelnen wider, wobei der Erkenntnisprozeß der Sozialwissenschaften den vermittelnden Faktor darstellt.

Die Wichtigkeit sozialer Lebensumstände, der Persönlichkeit der Eltern sowie deren Verhältnis zueinander ist für Sozialisationsprozesse unmittelbar einsichtig, ebenso der Einfluß tradierter Erziehungshaltungen. Es sollte aber auch die Bedeutung offiziell propagierter Erziehungshaltungen nicht unterschätzt werden⁶⁹, da gerade in dem Maße, in dem Erziehung vergesellschaftet wird, das heißt, in dem der offizielle Einfluß der Gesellschaft auf Sozialisation größer wird, solche Einflüsse effizienter werden und Anforderungsveränderungen im Produktionsbereich schneller und nahtloser in veränderte Sozialisationsbedingungen umsetzbar werden.

Sozialisationsprozesse haben, allgemein gesprochen, die Aufgabe, dem Individuum eine seiner sozialen Umwelt adäquate Identität zu vermitteln. Die Familie als wesentlichste Sozialisationsinstanz ist dabei, wie FROMM formuliert, „das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse, die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft.“⁷⁰

Die Methoden, die zur Einpassung des Kindes in den sozialen Kontext angewendet werden, sind von Gesellschaftsordnung zu Gesellschaftsordnung sowie von Schicht zu Schicht verschieden. Die Vielzahl kulturanthropologischer Studien hat den Zusammenhang zwischen der Organisation einer Gesellschaft und der in ihr praktizierten Sozialisation deutlich aufweisen können⁷¹.

Aber auch innerhalb derselben Gesellschaftsordnung und sogar derselben Schicht haben sich empirisch durch Längsschnittstudien Veränderungen der Sozialisationshaltung über längere Zeiträume hinweg ermitteln lassen⁷². So hat BRONFENBRENNER für die USA einen Trend von Sozialisationstechniken, die auf der Anwendung von Gewalt und dem Einsatz elterlicher Macht beruhen, zu Techniken, die eher als sozialmanipulativ bezeichnet werden können, nachgewiesen. Inwiefern hier ein unmittelbarer Zusammenhang mit internen Wandlungen der bestehenden Gesellschaftsordnung vorhanden ist, läßt sich empirisch

⁶⁹ Siehe hierzu wiederum BRONFENBRENNER: „Socialization and Social Class Through Time and Space“, a.a.O., S. 424.

⁷⁰ FROMM, E.: „Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie“. In: GENTE, H. P. (Hrsg.): *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol*, Bd. I. Frankfurt am Main 1970, S. 134.

⁷¹ WHITING, J. W. M., und CHILD, I.: *Child Training and Personality*. New Haven 1953; ferner LE VINE, R. O.: „Cross-cultural Study in Child Psychology“. In: MUSSEN, P. H. (Hrsg.): *Carmichael's Manual of Child Psychology*. 3. Aufl., New York 1970.

⁷² Siehe BRONFENBRENNER: „Socialization and Social Class Through Time and Space“, a.a.O.

– allein schon der Schwierigkeiten wegen, Systemveränderungen empirisch in den Griff zu bekommen – schwer nachweisen; aber die parallele Entwicklung des Übergangs von extensiver zu intensiver Produktionserweiterung, bei zunehmender Berücksichtigung des Faktors „menschliche Arbeitskraft“, und dem Übergang von auf Machtausübung beruhenden Erziehungsmethoden („power-assertive“-Techniken) zu sozialmanipulativen („love-oriented discipline“) stellt eine Tatsache dar.

Die Entwicklung der Sozialwissenschaften dürfte auch hier wiederum eine wichtige vermittelnde Rolle gespielt haben, da sie zunehmend „aufgeklärtere“ Sozialtechniken angeboten hat, die effizienter und zugleich besser legitimierbar sind. So gesehen sind Erziehungshaltungen, die auf Gewalt basieren, heute als historisch überholt anzusehen⁷³.

„Love-oriented discipline“, die durch die Androhung des Entzuges elterlicher Zuwendung Herrschaft ausübt, hat, wie in einer Vielzahl von Untersuchungen nachgewiesen worden ist⁷⁴, stärkere Effekte hinsichtlich der Internalisierung bestehender Wert- und Normsysteme, unhinterfragter Anpassung an vorhandene Realitäten und starker Bindung an Autoritäten als „power-assertive“-Techniken. „Love-oriented discipline“ benutzt die emotionale Abhängigkeit des Kindes von den Eltern (speziell der Mutter) als Sanktionsmittel. Diese Abhängigkeit entsteht per Assoziationslernen durch die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse des Kindes nach Nahrung sowie Sicherheit und Geborgenheit. Wenn es in späteren Sozialisationsphasen (beginnend mit der Reinlichkeitserziehung) darum geht, auch elterliche Forderungen beim Kinde durchzusetzen, eignet sie sich als sehr gutes Disziplinierungsmittel.

„Power-assertive“-Techniken dagegen vernachlässigen, dies beweist ihre „Unaufgeklärtheit“, in viel stärkerem Maße die Bedürfnisse des Kindes; sie erregen damit Aggressionen gegen die Eltern, die, da von diesen hart bestraft, unterdrückt wird und zu verstärkter Selbstaggression⁷⁵, aber auch zu mißtrauischer bis offen aggressiver Feindseligkeit gegen andere führen kann⁷⁶.

Beide Formen von Sozialisationstechniken erreichen ihr Ziel durch die vermittelnden Faktoren „Angst“ und „Orientierungsunsicherheit“. Sie generieren Angst und Orientierungsunsicherheit, weil sie beide die kindliche Bedürfnisbefriedigung durchbrechen, das Kind am Aufbau den eigenen Bedürfnissen entsprechender Kognitionen und Strukturierungen seiner physikalischen wie sozialen Umwelt hindern und schließlich das Kind entweder direkt bedrohen („power-assertive“-Techniken) oder aber die elterliche Zuwendung in Frage stellen („love-oriented discipline“). Eine Abschätzung der Intensität der generierten Ängste ist schwierig, doch wird man kaum annehmen können, daß die Angst, die

⁷³ BRONFENBRENNER, U.: „The Changing American Child.“ In: *Journal of Social Issues*, Bd. 17 (1961), S. 6–18. BRONFENBRENNER hat in seiner Sekundäranalyse von Studien über die Entwicklung von Erziehungshaltungen in Abhängigkeit von sozialer Klasse und sich verändernden sozio-ökonomischen Verhältnissen herausgefunden, daß sich in Relation zur veränderten sozio-ökonomischen Basis amerikanischer Familien im Laufe weniger Jahrzehnte die Erziehungshaltungen grundlegend geändert haben, und zwar von mehr straforientierten Haltungen zu Haltungen, die auf der Anwendung sozialmanipulativer Techniken beruhen (vgl. S. 7).

⁷⁴ Siehe hierzu die Sammelreferate von BECKER: „Consequences of Parental Discipline“, a.a.O.; HOFFMAN: „Moral Development“, a.a.O., sowie CAESAR, B.: *Autorität in der Familie*. Hamburg 1972.

⁷⁵ SEARS, R. R.: „Relation of Early Socialization Experiences to Self Concepts and Gender Role in Middle Childhood“. In: *Child Development*, Bd. 41 (1970), S. 267–289.

⁷⁶ HOFFMAN, M. L.: „Power Assertion by the Parent and its Impact on the Child“. In: *Child Development*, Bd. 31 (1960), S. 129–143.





„love-oriented discipline“ erzeugt, geringer ist als die durch „power-assertive“-Techniken generierte⁷⁷.

Daß Angst im Verlaufe der weiteren Entwicklung des „love-oriented“ erzogenen Kindes eine relativ geringe Rolle spielt, liegt daran, daß das hohe Maß emotional positiv gefärbter Abhängigkeit von den Eltern, bedingt durch das anfängliche Eingehen auf die kindlichen Bedürfnisse, zu einer schnell erfolgenden und effektiven Identifikation mit den Eltern führt, durch die sich eine häufige Anwendung von Disziplinierungen erübrigt⁷⁸.

Da Identifikation die Bereitschaft zur Akzeptierung der elterlichen Forderungen impliziert, die Übernahme ihrer Wert- und Normsysteme sowie ihrer Kognitionen zur Strukturierung von Umwelt, ist das so erzogene Kind gut angepaßt, in der Terminologie der Eltern „brav“.

„Power-assertive“-Techniken dagegen, insbesondere, wenn sie nicht durch eine emotionale Zuwendung der Eltern kompensiert werden, führen weniger zu einer generalisierenden, positiven Identifikation mit den Eltern und deren Wert- und Normsystemen, sondern eher zu einer Internalisierung der strafenden Momente elterlicher Autorität durch Mechanismen von „avoidance learning“⁷⁹. Das heißt, es kommt nicht zu einer generalisierenden, alle Momente des elterlichen Verhaltens sowie ihrer Wert- und Normsysteme einschließenden Identifikation, sondern nur zu einer Internalisierung der strafenden Momente als Sicherung von Normenkonformität.

Im Zusammenhang mit einer restriktiven und stark kontrollierenden Haltung ist das Produkt solcher Sozialisation ein emotional instabiles, mit sich selbst unzufriedenes, zu Projektionen und Vorurteilen neigendes Individuum⁸⁰. Da es nicht gelernt hat, eine seinen eigenen Bedürfnissen entsprechende Strukturierung seiner Umwelt vorzunehmen, und die unterdrückte Aggressivität gegen die Eltern eine nahtlose Internalisierung deren Wert- und Normsysteme, die ebenfalls eine hinreichende Bedürfnisbefriedigung gewährleisten würde, verhindert hat, ist es extern auf die Hilfe und den Schutz von Autoritäten angewiesen. Die Macht und Schutz demonstrierenden Eltern werden aus dem Erlebnis der eigenen Ohnmacht und der eigenen Unzulänglichkeit heraus zu Vorbildern, denen das Individuum im Umgang mit anderen nachzueifern versucht. Es bewundert ihre Stärke und Macht und versucht in der Nachahmung, ihnen nahezukommen⁸¹. Dieser Identifikationsprozeß kompliziert sich nun dadurch, daß die Autoritäten (die Eltern) zugleich die Instanzen sind, die auf das Kind und seine Bedürfnisse wenig Rücksicht nehmen und damit im Kinde Aggressionen erzeugen. Da die aggressiven Impulse gegen die Eltern antizipatorisch harte Strafen erwarten lassen, ist unter solchen Bedingungen mit einem

⁷⁷ Vgl. HOFFMAN: „Moral Development“, a.a.O., S. 285.

⁷⁸ Das zugrunde liegende lernpsychologische Prinzip ist das des „secondary reinforcement“: Die Zuwendung und Nähe der Eltern wird im Zusammenhang mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes zu einem „reinforcing agent“, die das Kind veranlassen, solches Verhalten zu zeigen, daß es dieser Zuwendung und Nähe möglichst oft teilhaftig wird. Siehe hierzu SEARS, R. R.: „Identification as a Form of Behaviour Development“. In: HARRIS, D. B. (Hrsg.): *The Concept of Development*. Minneapolis 1957, S. 147–161.

⁷⁹ Siehe hierzu die Theorie der defensiven Identifikation von A. FREUD (1936): *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. München 1964, sowie die Arbeit von SWANSON, G. E.: „Determinants of the Individual's Defences Against Inner Conflict“. In: GLIDWELL, I. C. (Hrsg.): *Parental Attitudes and Child Behavior*. Springfield, Ill., 1961.

⁸⁰ Siehe hierzu SEARS, R. R.: „The Relation of Early Socialization Experiences to Aggression in Middle Childhood“. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, Bd. 63 (1961), S. 466–493.

⁸¹ Zu einer differenzierteren Erklärung läßt sich die „social power theory“ heranziehen. Das Motiv für die Identifikation ist der Wunsch, über dieselben Sanktionsmittel verfügen zu können wie die Autoritäten selbst.

ständigen Angstpotential zu rechnen. Dieses wiederum hat Konsequenzen für den Aufbau eigener Kognitionen. Angst führt zu rigidem Verhalten, ängstlicher Abwehr neuer, vielleicht nicht zu bewältigender Situationen und zu einem negativen Selbstbild als Folge von Mißerfolgen aufgrund unzureichender eigener Kognitionen. So entsteht ein Circulus vitiosus zwischen angstgenerierenden mangelnden Umweltstrukturierungen und zu mangelnder Umweltstrukturierung führender Angst.

Auch der rigide Konventionalist ist ein Produkt von Angst, doch tritt bei ihm diese Angst weniger offen zutage, sondern ist vielmehr aus antizipatorischen Vermeidungsreaktionen zu erschließen. Die starke Abhängigkeit von den Eltern und die kritiklose Übernahme ihrer Wert- und Normsysteme sowie Umweltstrukturierungen führen zu einem Abbau von Spontaneität, eigener Explorationsversuche sowie Strukturierungsentwürfen von Umwelt⁸². Das Kind hält sich im Rahmen des Gewohnten, das heißt des von den Eltern offiziell Geforderten bis Geduldeten, und vermeidet damit angstauslösende Situationen; so stößt es, obwohl seine Umweltstrukturierungen mangelnde Flexibilität aufweisen, nicht schmerzhaft mit der Realität zusammen, auch braucht es keine Angst vor Liebesentzug aufgrund möglichen Fehlverhaltens in schwierigen Situationen zu haben, weil es diese Situationen von vornherein meidet.

Versuchen wir jetzt, die Sozialisationsbedingungen, die zur Genese der beiden Typen von Autoritäten führen, kurz zusammenzufassen:

1. Beide Typen sind als ein Produkt restriktiver, das Kind durch einengende und behütende Kontrolle am Aufbau eigener Kognitionen hindernder Sozialisationstechniken anzusehen.
2. Bei beiden Formen von Autoritarismus findet eine Verletzung der kindlichen Bedürfnisse sowie eine frühzeitige Kanalisierung auf das in den Augen der Eltern gesellschaftlich Erwünschte statt.
3. In beiden Fällen werden sowohl gesamtgesellschaftliche als auch schichtspezifische Normen vermittelt, wobei diese Vermittlung beim rigiden Konventionalisten erfolgreicher verläuft.
4. Das Hauptunterscheidungsmerkmal der Sozialisationsbedingungen der beiden Typen ist die Anwendung von „love-oriented discipline“ im Zusammenhang eines eher warmen Kontextes beim rigiden Konventionalisten gegenüber der Anwendung von „power-assertive“-Techniken in einem emotional neutralen, unter Umständen aber auch kalten Klima beim „klassischen Autoritäten“.

Wir wollen an dieser Stelle deutlich klarstellen, daß die hier gebotene Analyse der Sozialisation von Autoritarismus insofern stark verkürzt ist, als wir Merkmale wie Interaktion der Ehepartner und Momente von Metakommunikation sowie den Einfluß von „peer-groups“ und Schule völlig außer acht gelassen haben. Zur Erklärung der Soziogenese einzelner autoritärer Individuen, bei der es um spezifische Ausprägungen geht, wird das Einbeziehen solcher Gesichtspunkte fraglos unumgänglich sein, wir meinen jedoch, daß für eine erste systematische Beschreibung autoritärer Sozialisationsformen die Berücksichtigung von Erziehungsstilen und -dimensionen hinreichend ist.

⁸² BRONFENBRENNER: „The Changing American Child“, a.a.O., S. 14, sowie WATSON, G.: „Some Personality Differences in Children Related to Strict or Permissive Parental Discipline“. In: *Journal of Psychology*, Bd. 44 (1957), S. 227–249.

Auch was den Gesichtspunkt empirischer Erfassbarkeit betrifft, empfehlen sich für unsere Untersuchung so breite Konzeptionen wie Erziehungsstile. Das emotionale Klima zum Beispiel, in dem die Sozialisationsprozesse abgelaufen sind, wird sich mit Hilfe eines retrospektiven Ansatzes sicherlich nicht erfassen lassen.

Exkurs: Sozialisationsbedingungen der psychischen Voraussetzungen für Autonomie in unserer gegenwärtigen Gesellschaft

Nach der Beschreibung der Sozialisationsbedingungen autoritärer Persönlichkeitsentwicklung wollen wir jetzt noch etwas über die Sozialisationsbedingungen einer Erziehung sagen, die die psychischen Voraussetzungen zum Anstreben von Autonomie impliziert. Wie wir im Zusammenhang der Diskussion von Autonomie ausgeführt haben, muß Autonomie, will man nicht in abstrakter Utopie verharren, im Rahmen der Bedingungen, die Gesellschaft, Klassenlage und individuelle Lebensumstände setzen, bestimmt werden. Diese Forderung gilt ebenfalls für den Sozialisationsprozeß: Wenn die psychischen Voraussetzungen für Autonomie in Relation zu vorhandenen Restriktionen der Lebenswelt des einzelnen bestimmt werden, muß eine Erziehung zur Generierung der Voraussetzungen von Autonomie das Individuum in die Lage versetzen, diese Restriktionen zumindest intentional zu überwinden. Erziehung zu personaler Autonomie läßt sich ebensowenig wie personale Autonomie selbst in allgemeinen Termini fassen, sondern muß in Negation der Momente bestimmt werden, die gesellschafts-, klassen- und schichtspezifisch die Entstehung der psychischen Voraussetzungen von Autonomie verhindern beziehungsweise Autoritarismus generieren. So muß eine solche Sozialisation für die Lohnabhängigen dieser Gesellschaftsordnung Erziehung zur Distanzierung gegenüber den herrschenden Autoritäten und Normen bedeuten, Bereitschaft zur Veränderung und Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Mehrheit gegen die tradierten Rechte einer Minderheit sowie Kommunikation, Kooperation und Solidarität mit anderen: Dabei ist Erziehung zu solidarischem Handeln deshalb erforderlich, weil die Restriktionen, die den Lebensvollzug des einzelnen einschränken, nicht individuell zu beseitigen sind, sondern nur durch kollektive Aktionen; Distanz gegenüber Autoritäten, Normen und tradierten Deutungsmustern ist notwendig, um überhaupt andere als die anerzogenen Interessen und Ziele definieren zu können, ferner ist eine Handlungsbereitschaft zur Veränderung bestehender Verhältnisse nötig, um gesteckte Ziele erreichen zu können⁸³.

⁸³ Als Beispiel für den Versuch, unter weitgehender Vernachlässigung von gesellschaftlichen Restriktionen undeformierte und autonome Individuen zu erziehen, sei die NEILLSche Summerhill-Schule erwähnt (NEILL, E. S.: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill. Hamburg 1970). Daß dieser Versuch nicht erfolglos geblieben ist, liegt daran, daß der pädagogische Freiraum, in dem NEILLS antiautoritäre Erziehung abläuft, für die Kinder und Jugendlichen, die seine Schule besuchen (im wesentlichen „upper-class“-Kinder), durchaus nicht in fundamentalem Widerspruch zur Alltagsrealität steht, in die er seine Schüler später entläßt. Die Restriktionen, denen ein „upper-class“-Kind ausgesetzt ist, sind keine äußeren (Zwang zum Verkauf der Ware Arbeitskraft), sondern nur innere (Leistungs-ideologie, Erfolgsstreben usw.). Ein nicht leistungsorientiertes Mitglied der „upper-class“ ohne Arbeitsmoral und ohne spezifische, im Arbeitsprozeß verwertbare Qualifikationen ist jedoch noch keineswegs unangepaßt, sondern ein durch Herkunft und Geld abgesicherter Müßiggänger, der bestenfalls mit Langleweile zu kämpfen hat. In den „lower-classes“ würde die NEILLSche Erziehungskonzeption (einmal abgesehen davon, daß sie dort in größerem Umfange gar nicht realisierbar ist) zu weitgehend realitätsunangepaßten Individuen führen, die entweder beim Zusammenstoß mit der Realität resignieren oder in schmerzhaften Lernprozessen das nachholen müßten, was sie im Sozialisationsprozeß versäumt haben. Vgl. auch AMMEN, O.: „Summerhill – Versuch einer soziologischen Analyse der Sozialisierung in Summerhill“. In: Die deutsche Schule, Bd. 63 (1971), S. 798–811.

Die Konsequenzen dieser Überlegungen für den Sozialisationsprozeß sind, daß Erziehung zu Autonomie sich nicht am Modell eines antiautoritären Laissez-faire im Rahmen künstlich geschaffener Miniaturfreiräume orientiert, sondern modellhaft die Restriktionen setzt und Methoden zu ihrer Überwindung entwickelt, mit denen der Erwachsene im Rahmen seines Lebensvollzuges konfrontiert wird. Dazu müssen die Eltern ein konsistentes, die Realität angemessen widerspiegelndes Deutungsmuster der sozialen Wirklichkeit haben, aus dem heraus sie die Restriktionen paradigmatisch setzen können.

So gesehen erziehen die Eltern keineswegs „neutral“, sondern durchaus von einem Klassenstandpunkt aus, den sie jedoch nicht als – vom Kind aus gesehen – vorgefabrizierte Kognitionen vermitteln, sondern indirekt so, daß das Kind solche Erfahrungen macht, um sich diese Erkenntnisse zu eigen zu machen. Das Kind muß lernen, gegenüber Autoritäten seine Interessen zu formulieren, und es muß die Erfahrung machen, daß restriktive Bedingungen in Kooperation mit anderen leichter überwindbar sind als allein.

Es ist klar, daß das Kind nicht komplexe Deutungsmuster gesellschaftlicher Realität, wie sie polit-ökonomische Theorien darstellen, durch eigene Erfahrung gewinnen kann; diese müssen durchaus im Sinne vorgefabrizierter Kognitionen vermittelt werden. Doch muß das Kind eine Reihe von Grunderfahrungen, wie die der sozialen Ungleichheit, der restriktiven Beschränkung von Bedürfnisartikulation sowie des Erleidens unlegitimierter Herrschaft, selbst machen: Werden den Kindern nur fertige Kognitionssysteme zur Bestimmung der gesellschaftlichen Widersprüche von den Eltern vermittelt, wird ein wesentliches Moment tradierter autoritärer Erziehung wiederholt; das Kind wird mit von den Erwachsenen vorstrukturierten Deutungsmustern konfrontiert, die es durch Internalisierung übernimmt.

Konzeptionen „proletarischer Erziehung“, die meinen, die Unzulänglichkeiten der antiautoritären Bewegung durch Rekurs auf tradierte Erziehungsmethoden und schlichtes Ersetzen der üblichen Inhalte durch sozialistische kompensieren zu können, also durch die Einbettung des Sozialisationsprozesses in die Tradition der Arbeiterbewegung, und die damit intendieren, das Kind a priori für eine Parteilichkeit im Sinne der Arbeitnehmerschaft zu erziehen, sind mit diesem Fehler behaftet⁸⁴. Sie gehen davon aus, daß ein kritisches Bewußtsein dem Bestehenden gegenüber und Klassensolidarität nur dann erworben werden können, wenn dies frühzeitig im Elternhaus eingeübt wird.

Dem kann unserer Auffassung nach entgegengehalten werden, daß die Erziehung zu einem realitätsangepaßten und psychisch undeformierten Individuum, das in der Lage ist, aus dem Zwang des Tradierten und Gewohnten auszubrechen, unter den Bedingungen der bestehenden Gesellschaftsordnung per se immer schon die Erziehung zu einem Klassenstandpunkt ist. Dies ist zwangsläufig so, da eine Lebensperspektive, die auf individualistische Selbstverwirklichung ausgerichtet ist, immer nur für Minderheiten realistisch ist; für die Majorität steht jedoch vor der Selbstverwirklichung die solidarische Aktion. Es ist

⁸⁴ Siehe hierzu BREITENEICHER, H. J., u. a.: Kinderläden. Revolution der Erziehung oder Erziehung zur Revolution? Hamburg 1971, S. 142: „Wir müssen unsere Kinder zur Parteilichkeit und Solidarität erziehen. Diese Erziehung ist Bewußtseinsbildung. Während die bürgerliche Pädagogik zu Subjektivität und Individualität erzieht und damit Solidarität verhindert, sollen unsere Kinder begreifen lernen, daß das Kollektiv stärker ist als der einzelne, und diese Erkenntnis auf ihr gesellschaftliches Handeln übertragen können. Entsprechend den Ergebnissen der Einstellungspsychologie sollen die Kinder durch Nachahmung, Identifikation, Belehrung und Unterweisung zu einem politischen Bewußtsein erzogen werden.“



keineswegs unrealistischer Idealismus⁸⁵, wenn relativ undeformierte Individuen einen Klassenstandpunkt einnehmen und nicht durch Konkurrenzverhalten versuchen, sich subjektive Lebensfreiräume zu schaffen, sondern sogar nüchterner Realismus, Ausdruck der Erkenntnis, daß die Chance, kollektiv solidarisch zumindest einen etwas größeren individuellen Freiraum zu gewinnen, größer ist als die, durch Konkurrenzverhalten einen zwar möglicherweise weiteren Dispositionsspielraum zu erobern, der aber auch weniger wahrscheinlich und wenn, nur um den Preis von Isolierung, Mißtrauen und Kommunikationsverlust zu erreichen ist.

Durch die Einführung von künstlichen Restriktionen, die modellhaft die Restriktionen der Realität widerspiegeln und die so gesetzt sind, daß sie einerseits vom Kind auch als solche erlebt werden können und andererseits, sei es allein oder in Kooperation mit anderen, überwindbar sind, erfährt das Kind die Widersprüche in der bestehenden Gesellschaftsordnung und wird dadurch in die Lage versetzt, in Kombination mit Gesellschaftstheorie zu einer Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu gelangen.

1.5 Kurze Skizze der Hauptfragestellungen der empirischen Studie

Wir hatten zu Beginn der theoretischen Einleitung zwei Fragestellungen der Gesamtstudie erwähnt, zu denen wir mit unserem „Autoritarismus – personale Autonomie“-Konzept beizutragen hoffen; dies waren zum einen die Analyse der Bedingungen beruflicher Werdegänge, zum anderen die Analyse der Konstitutionsbedingungen gesellschaftlichen Bewußtseins. Welche Beziehungen lassen sich zwischen diesen Themenkomplexen und den beiden Typen von Autoritären erwarten?

Was den beruflichen Werdegang betrifft, so dürfte der rigide Konventionalist aufgrund der Internalisierung der elterlichen Wert- und Normsysteme seine Berufswahl in Übereinstimmung mit den Interessen der Eltern treffen und auch die weitere berufliche Entwicklung daran ausrichten. Durch seine Fixierung auf das im Sozialisationsprozeß internalisierte wird er, stammt er aus der Arbeiterschicht, tendenziell weniger an sozialem Aufstieg interessiert sein, stammt er aus der Mittelschicht, wird er – wiederum in Übereinstimmung mit den dort tradierten Leistungs- und Erfolgsnormen – den sozialen Status seines Elternhauses in jedem Fall beizubehalten trachten. Sozialer Aufstieg und sozialer Abstieg dürften dann beim rigiden Konventionalisten eng mit anderen Faktoren, wie der Höhe des formalen Schulabschlusses und den Leistungsvoraussetzungen des einzelnen (Intelligenz, für den Aufstiegsberuf funktionale Fertigkeiten), zusammenhängen; aber auch eine frühzeitig im Elternhaus vermittelte Aufstiegsorientierung, die der schichtübergreifenden Ver-

⁸⁵ Gegen eine idealistische Ausdeutung sozialistischer Haltungen haben sich MARX und ENGELS immer gewandt. So haben sie sich in sehr scharfer Form gegen die Äußerungen vom Kriege: „Wir haben noch etwas mehr zu tun als für unser lumpiges Selbst zu sorgen, wir gehören der Menschheit!“ gewandt. Sie äußerten sich dazu wie folgt (MARX, K., und ENGELS, F., Gesamtausgabe der Werke, Bd. 4, Berlin [DDR] 1964, S. 15): „Mit diesem infamen und ekelhaften Servilismus gegen eine von dem ‚Selbst‘ getrennte und unterschiedene ‚Menschheit‘, die also eine metaphysische und bei ihm sogar eine religiöse Fiktion ist, mit dieser allerdings höchst ‚lumpigen‘ Sklavendemütigung endigt diese Religion, wie jede andere. Eine solche Lehre, welche die Wollust der Kriecherei und die Selbstverachtung predigt, ist ganz geeignet für tapfere – Mönche, aber nimmer für energische Männer, und gar in einer Zeit des Kampfes.“

breitung der Leistungsideologie wegen auch zumindest in der oberen Unterschicht Fuß gefaßt hat, dürfte von Bedeutung für intergenerationelle Mobilität sein.

Lassen sich beim rigiden Konventionalisten relativ klare Erwartungen hinsichtlich beruflicher Mobilität formulieren, zumindest was die Richtung betrifft, wenn auch nicht die Intensität der Beeinflussung, so ist dies beim „klassischen Autoritären“ schwieriger. Wenn wir aber davon ausgehen, daß der „klassische Autoritarismus“ im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung teilweise obsolet geworden ist, dann dürfte eine starke Ausprägung dieser psychischen Disposition ein sozialen Aufstieg eher beeinträchtigender Faktor sein. Freilich ist Autoritarismus, sei es nun in der Ausprägungsform „rigider Konventionalismus“ oder „klassischer Autoritarismus“, nur einer aus einer Vielzahl von Faktoren, die Mobilität steuern. Diese Probleme werden in Kapitel 3 behandelt.

Was die Frage nach den Konstitutionsbedingungen politisch-sozialen Bewußtseins betrifft, so soll mit unserer Konzeption überprüft werden, inwiefern die von uns erfaßten Einstellungen und Orientierungen auf der Basis einer individuellen Kritikfähigkeit, einer Loslösung von den tradierten Deutungsmustern und Normen erworben worden sind oder aber „bloße Verbalismen“, von anderen übernommene, jedoch nicht begriffene Deutungsmuster darstellen. Die Möglichkeit einer Generalisierung von Aussagen über politische und soziale Gegenstandsbereiche sowie von Aussagen über politische Handlungsbereitschaft auf eine nicht nur verbale, sondern tatsächliche Bereitschaft, sich mit der sozialen Wirklichkeit kritisch und auch handelnd auseinanderzusetzen, hängt unmittelbar von der Fähigkeit zu kritisch-reflexiver Distanz gegenüber bestehenden Norm- und Wertsystemen auf der Seite des Individuums ab, der Fähigkeit, Abhängigkeit von Autoritäten zu überwinden, der Bereitschaft, Bestehendes in Frage zu stellen usw. Ohne solche psychische Voraussetzungen ist unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen eine Erkenntnis sozialer Wirklichkeit nicht möglich, da diese Verhältnisse von sich aus kein kritisches politisches Verständnis fördern, sondern vielmehr ein unkritisch-apolitisches⁸⁶. Kritik, die sich als bewußte Kritik versteht, muß deshalb ein Korrelat im emotional-motivationalen Bereich von Persönlichkeit haben, in der Loslösung von der emotional-motivationalen Konditionierung auf das Bestehende. Ohne solche Voraussetzungen im Rahmen des Psychischen degeneriert Gesellschaftskritik zu Verbalismen und politische Veränderungsbereitschaft zur bloßen Attitüde. Der Nachweis von Flexibilität dagegen sowie die Fähigkeit zur Distanzierung von Autoritäten und herrschenden Normen eröffnet die Möglichkeit, sowohl begründete Generalisierungen von Aussagen über Verhalten auf tatsächliches Verhalten zu machen als auch kritische Statements nicht nur als Verbalismen zu werten, sondern als Ausdruck bewußter Kritik, die auf einem Erkenntnisprozeß basiert.

Was schließlich den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Sozialisationsbedingungen im Elternhaus betrifft, so hat die Analyse dieser Beziehungen im Rahmen unserer Studie die Funktion, den Nachweis zu liefern, daß Autoritarismus ein Produkt von Sozialisationsprozessen ist und nicht von aktuellen Lebensumständen. Es ist natürlich fraglich, ob im Rahmen eines retrospektiven Ansatzes ein solcher Nachweis überhaupt geführt werden kann, ob wir also überhaupt Erziehungstatbestände und nicht nur Einstellungen zur Erziehung erfassen. Deshalb haben wir auch gezögert, einen solchen Versuch

⁸⁶ Vgl. hierzu wiederum die HOLZKAMPschen Überlegungen, daß durch die Verkehrung von Schein und Wirklichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft der einzelne aufgrund seiner Wahrnehmungsorganisation zu einem zwangsläufig falschen Bewußtsein bestehender Verhältnisse gelangt (HOLZKAMP: Sinnliche Erkenntnis, a.a.O.).



zu unternehmen; doch war uns andererseits der Versuch einer Absicherung der Autoritarismuskonzeption, die von ihrem Anspruch her ja psychische Grundstrukturen erfassen will – und nicht, was sie de facto mit Hilfe von Fragebogen tut, nur Einstellungen –, durch den Nachweis einer Verankerung im Sozialisationsprozeß sehr wichtig, da unsere gesamte Argumentation darauf beruht, mit der Erfassung von Autoritarismus eine konstante, zumindest jedoch eine gegenüber den anderen erfaßten Einstellungen und Orientierungen eindeutig dauerhaftere, früher entstandene Orientierung festgemacht zu haben. So versuchen wir in Kapitel 5 auf der Ebene relativ breiter theoretischer Konzeptionen, wie sie Erziehungsstile darstellen, Entstehungsbedingungen von Autoritarismus aufzuweisen. Die methodische Vorgehensweise, die wir gewählt haben, um zu einer Absicherung der Interpretation der Ergebnisse als Ausdruck echter Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Erziehungshaltungen im Elternhaus zu gelangen, wird im nachfolgenden Methodenkapitel (Kapitel 2) diskutiert.

Property of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

